Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Die Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags. Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. 6.- Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich 19.50 Mk. (einschl. 1.50 Mk. Zeitungsgebühr). Rotationsdruck und Verlag von Phil. Baltin, Gevelsberg. Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 49. Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg. Postscheckkonto Köln 15503.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) 35 Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 175. Erstes Blatt. Mittwoch, den 27. Juli 1921. 44. Jahrgang

Neustes vom Tage.

Der Zentrumsführer Trimborn starb Dienstag abend an den Folgen einer Operation in Bonn.

Im spanischen Marokko haben sich die Generalstabsoffiziere der von den Kabylen besiegten Truppen das Leben genommen.

Auf dem französischen Gewerkschafts-Kongreß kam es zu heftigen Tumulten mit Kommunisten.

Vom anatolischen Kriegsschauplatz melden die Griechen große Sieges-Inventur. Die türkische Regierung soll bereits Angora räumen.

Am 28. d. M. findet in Paris die erste Sachverständigenberatung über Oberschlesien statt.

Die Steuern vom Lohn und Gehalt.

Eine ganz wesentliche Umformung gegenüber den ursprünglichen Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes haben die Vorschriften über die Besteuerung von Lohn und Gehalt, kurz, von Arbeitseinkommen durch die Novelle vom 11. Juli 1921 erfahren. Bei der Wichtigkeit und Dringlichkeit aller einschlägigen Fragen geben wir nachstehend den Wortlaut der bezüglichen neuen gesetzlichen Bestimmungen nach der endgültigen Veröffentlichung im „Reichsanzeiger" weiter.

Artikel 1. § 45. Arbeitslohn im Sinne dieses Gesetzes sind alle Einkünfte, die in öffentlichem oder privaten Dienste beschäftigte oder angestellte Personen aus dieser Beschäftigung oder Anstellung beziehen, ferner auch Wartegelder, Ruhegehälter usw.

§ 46. Der Arbeitgeber hat vom Arbeitslohn einen Betrag von zehn vom Hundert unter Berücksichtigung der vorgesehenen Ermäßigungen für Rechnung des Arbeitnehmers einzuhalten.

Der Betrag von zehn vom Hundert des Arbeitslohnes ermäßigt sich 1. für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um je 0,10 Mark für je zwei angefangene oder volle Stunden, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um je 0,40 Mark täglich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um je 2,40 Mark wöchentlich, d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um je 10 Mark monatlich; 2. für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um 0,15 Mark für je zwei angefangene oder volle Stunden, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um 0,60 täglich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um 3,60 wöchentlich, d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um 15,— Mark monatlich. Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet. 3. Zur Abgeltung der nach § 13 des Einkommensteuergesetzes zulässigen Abzüge (Werbungskosten, Schuldzinsen, Aufwendungen für Versicherungen, Berufsverbände, gemeinnützige und politische Zwecke usw.) a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden um 0,15 Mark für je zwei angefangene oder volle Stunden, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen um 0,60 Mark täglich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Wochen um 3,60 Mark wöchentlich, d) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten um 15 Mark monatlich; auf Antrag ist eine Erhöhung dieser Beträge zuzulassen, wenn der Steuerpflichtige nachweist, daß die ihm zustehenden Abzüge im Sinne des § 13 den Betrag von 1800 Mark um mindestens 150 Mark übersteigen. Ueber den Antrag entscheidet das Finanzamt.

Sieben Abzüge in wirtschaftlichem Zusammenhange mit anderem Einkommen als Arbeitslohn, so sind sie zunächst von dem anderen Einkommen abzusetzen; nur insoweit diese Abzüge das andere Einkommen übersteigen, sind sie in die Abgeltung des Abs. 1 einbegriffen. Für die nach 1, 2 abzusetzenden Beträge ist der Familienstand des Arbeitnehmers am 1. Oktober des vorangegangenen Jahres für ein Kalenderjahr maßgebend. Der Reichsminister der Finanzen kann einen anderen Stichtag festsetzen. Bezieht ein Steuerpflichtiger neben den laufenden Bezügen sonstige, insbesondere einmalige Einnahmen (Tantiemen, Gratifikationen usw.), so wird der von diesen Einnahmen einzubehaltende Betrag von zehn vom Hundert ohne Berücksichtigung der oben vorgesehenen Beträge abgezogen. Läßt sich bei vorübergehender Arbeit im Akkord die Arbeitszeit nicht feststellen, so kann an Stelle der Ermäßigungen nach Abs. 2 eine feste Ermäßigung von vier vom Hundert des Arbeitslohnes treten.

§ 47. Die im § 46, Abs. 2 Nr. 2 vorgesehene Ermäßigung zu gewähren, die von dem Steuerpflichtigen unterhalten werden. Ueber den Antrag entscheidet das Finanzamt.

§ 50. Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, sich vor Beginn eines jeden Kalenderjahres oder vor Beginn eines Dienstverhältnisses von der Gemeindebehörde seines Wohnortes ein Steuerbuch ausstellen zu lassen. Weist der Arbeitnehmer vor Ablauf des ersten Kalendervierteljahres oder vor Beginn eines Dienstverhältnisses nach, daß die Zahl der Personen, für die der Abzug am Arbeitslohn sich gemäß § 46 Abs. 1 Ziffer 2 und § 47 ermäßigt, um wenigstens zwei größer ist, als im Steuerbuch angegeben, so hat die Gemeindebehörde auf seinen Antrag diese Tatsache im Steuerbuche zu vermerken. In diesem Falle tritt die Ermäßigung für die neu hinzugekommenen Personen bei der ersten Lohnzahlung im zweiten Kalendervierteljahr in Kraft.

Artikel 3. Die Ermäßigungen des einzubehaltenden Betrages nach § 46 Abs. 2 Nr. 3 treten bei jeder Lohnzahlung ein, die nach dem 31. Juli 1921 erfolgt; in denjenigen Fällen, in denen Abzüge im Sinne des § 13 nicht schon beim Steuerabzug in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1921 berücksichtigt sind, erhöhen sich zum Ausgleich dieser Abzüge die im § 46 Abs. 2 Nr. 3 vorgesehenen Ermäßigungen für den in der Zeit vom 1. August bis 31. Oktober 1921 gezahlten und bis zum 31. Oktober 1921 fällig gewordenen Arbeitslohn a) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Stunden auf 0,40 Mark für je zwei angefangene oder volle Stunden, b) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Tagen auf 1,40 Mark täglich, c) im Falle der Zahlung des Arbeitslohnes nach Monaten auf 35 Mark monatlich. Wenn das gesamte steuerbare Einkommen den Betrag von 24 000 Mark nicht übersteigt, so gilt die Einkommensteuer vom Arbeitslohne für die Zeit vom 1. April 1921 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes durch den für diese Zeit vorschriftsmäßig bewirkten Steuerabzug als getilgt.

Wenn das gesamte steuerbare Einkommen den Betrag von 24 000 Mark übersteigt, werden auf die endgültige Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 in der Zeit vom 1. April 1921 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes vom Arbeitslohn einbehalten und vorschriftsmäßig verwendeten Beträge angerechnet.

Artikel 4. Die Vorschriften des Art. 3 treten mit Wirkung vom 1. April 1921 in Kraft.

Der Oberste Verbandsrat.

Am 4. August in Paris.

Paris, 26. Juli. Nach einer amtlichen Meldung des Reuterbureaus aus London wird die Konferenz des Obersten Rates nicht, wie erst beabsichtigt war, in Boulogne, sondern in Paris stattfinden. Als Tag des Zusammentritts ist der 4. August endgültig bestimmt. Donnerstag, 28. Juli, werden im französischen Ministerium des Auswärtigen die Sachverständigen Frankreichs, Englands und Italiens zur Vorbereitung der Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien ihre erste Sitzung abhalten.

Englischen Meldungen zufolge wird Lloyd George an der Pariser Konferenz nicht teilnehmen, da er London wegen der laufenden Geschäfte nicht verlassen kann. Seine Vertretung werden Lord Curzon und Balfour führen. Der Pariser „Temps" bereitet in seinem heutigen Leitartikel darauf vor, daß Frankreich auf die Entsendung von

Verstärkungen nach Oberschlesien verzichten

wird und sich dafür mit einer Sicherung am Rhein für den Fall deutscher Unruhen in Oberschlesien begnüge.

Es ist bezeichnend, daß der „Temps" diesen Verzicht nicht grade herausspricht, sondern seine Leser auf Umwegen darauf vorbereitet. In dem Blatt findet sich die Erklärung, die Konferenz des Obersten Rates am 4. August sei nur möglich, wenn vorher eine Verständigung über die Truppensendungen erfolgt sei.

Die Tagesordnung.

Paris, 26. Juni. Wie der „Untransigeant" mitteilt, wird die Tagesordnung des Obersten Rates außer der oberschlesischen Frage noch folgende Punkte umfassen: Das Reglement der türkischen Meerengen, die Sanktionen, die Bestrafung der Kriegsbeschuldigten, die Frage der belgischen Priorität, sowie damit im Zusammenhang stehende Probleme, insbesondere ein neues Arrangement zugunsten Italiens, das durch die Zahlungsunfähigkeit Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens benachteiligt wäre, die Frage der Finanzhilfe für Oesterreich und eine Hilfsaktion gegen die russische Hungerkatastrophe, endlich die Probleme des nahen Ostens.

Italienisch-französischer Zusammenstoß.

Gleiwitz, 26. Juli. Hier ist es zwischen Franzosen und Italienern zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. Italiener sowie, so wird berichtet, mit Waffengewalt gegen die Franzosen und Polen vorgegangen. Ein Pole wurde getötet und mehrere Franzosen durch Kolbenschläge schwer verletzt.

Aufstand im Kreise Rybnik.

Wie die Blätter aus Oberschlesien melden, ist infolge des Zusammenstoßes zwischen deutschen Eisenbahnern und polnischen Banditen, die bei Dyrkowitz den D-Zug Breslau—Kattowitz beschossen, im Kreise Rybnik der Generalstreik ausgerufen worden. Im Kreise Rybnik sammeln sich starke Banden polnischer Aufrührer. Große Waffentransporte aus dem Kreise Rybnik werden bestätigt. In Neuberun wurden sechs

10,5 Zentimeter-Geschütze von den Franzosen für die Polen

ausgerüstet. Die Blätter erblicken in allen diesen Vorkommnissen Anzeichen für das unmittelbare Bevorstehen eines vierten polnischen Aufstandes.

Die Polen gegen den Papst.

Wie die „Ostdeutsche Morgenpost" aus Kattowitz meldet, lehnte der Papst das Gesuch von polnischen Geistlichen in Oberschlesien, einen besonderen Schutz über den polnischen Klerus in Polen zu übernehmen und an Stelle des Kardinals Dr. Bertram einen anderen Kardinal zu ernennen, ab. Die polnische Regierung beschloß, vom Vatikan die Abberufung des päpstlichen Nuntius Ogno zu fordern.

Danziger Arbeiter gegen den Durchmarsch.

In einer Versammlung der Vertrauensleute der Danziger Arbeiterschaft wurde einstimmig schärfster Protest gegen die französische Absicht, im Danziger Hafen Truppen für Oberschlesien auszuladen, erhoben und beschlossen, jede Arbeitsleistung zu verweigern, die irgendwie hiermit in Verbindung stehe. Polnisch-französischen Bestechungsversuchen, wie sie bereits eingesetzt haben, soll durch rücksichtslose Veröffentlichung begegnet werden.

Die Tragödie des geschlagenen Generals.

Zur spanischen Schlappe in Afrika.

Paris, 25. Juli. General Sylvestre, der die spanischen Truppen bei Melilla befehligte, hat sich in der Tat selbst das Leben genommen. Nachdem er erfahren hatte, daß die Truppenabteilung, die Taguerivan besetzt hatte, sich in kritischer Lage befand, marschierte er

mit Eingeborenen und französischen Truppen

zu deren Entsetzung ab. Unterwegs wurde er von Eingeborenen-Kontingenten, die stark bewaffnet waren, aufgehalten. General Sylvestre sandte der Truppenabteilung von Taguerivan den Befehl, sich nach Annuan zurückzuziehen. Dieser Rückzug gestaltete sich verlustreich. Infolgedessen wandte sich der General an der Spitze seiner Truppen nach Annuan, das er aber nur unter großen Opfern erreichen konnte, da er unterwegs wieder von gut bewaffneten Eingeborenentruppen belästigt wurde. Die Stellung von Annuan wurde

von den Eingeborenen umzingelt.

Alle Verbindungen waren für Sylvestre abgeschnitten. Seine Munition ging zur Neige und die Lage wurde außerordentlich schwierig. Sylvestre gab den Befehl, die Stellung zu räumen. Er selbst blieb an Ort und Stelle, bis der letzte Mann abmarschiert war. Dann drückte er den Willen aus, allein zu bleiben. Sein Generalstab lehnte es jedoch ab, ihn zu verlassen. Wenige Augenblicke später waren der

General und seine Generalstabsoffiziere tot.

Ueber die Höhe der spanischen Verluste liegen noch keine genauen Nachrichten vor. Man hält sie für sehr schwer. Fest steht, daß die eingeborenen Truppen, die sich unter dem Befehl des Generals Sylvestre befanden, ihn verrieten und

zum Feinde übergingen.

Der spanische Ministerrat hält im königlichen Palais zu Madrid eine Dauersitzung ab. Größere Truppenabteilungen erhielten Befehl, sich zum Abmarsch nach Marokko bereitzuhalten.

Riesenunterschlagungen in Rußland.

Fünf Todesurteile.

Aus Helsingfors wird geschrieben:

Vor dem Moskauer Revolutionstribunal ist dieser Tage ein Prozeß verhandelt worden, der in ganz Rußland das größte Aufsehen erregt hat. Es handelt sich um die ständigen Diebstähle von elektrischen Glühlampen und anderen:

elektrischen Zubehör aus staatlichen Depots.

Angeklagt waren 15 Personen die durchweg in leitender Stellung in den Sowjetbehörden tätig waren. Die Angeklagten hatten sich systematisch mit dem Diebstahl von Glühlampen befaßt, die eben erst von der Sowjetregierung aus Deutschland eingeführt waren. Auch Leitungsdrähte, elektrische Apparate und anderes wurde entwendet, mitunter ganze Eisenbahnwaggons und dies alles dann

für schweres Geld an Bauern verkauft.

Das Tribunal verurteilte fünf Personen zum Tode durch Erschießen und zehn Personen zur Einreihung ins Sperrlager auf verschiedene Fristen.

Der Krieg in Kleinasien.

Athen, 26. Juli. Wie einem amtlichen Marinebericht zu entnehmen ist, haben griechische Patrouillenschiffe einen **Dampfer der Kemalisten,** der mit Soldaten beladen war, angehalten, und dabei große Mengen russischen Goldgeldes und türkischen

Gold- und Papiergeldes erbeutet.

Nach dem Heeresbericht vom 23. Juli haben die ungeheuren Verluste des Feindes während der Kämpfe der letzten 10 Tage bis zur Schlacht östlich Eskischehir sich bestätigt. Der Feind verlor mehr als dreiviertel des Geschützmaterials und der Mannschaften. Die meisten seiner Divisionen verloren mehr als die Hälfte ihres Bestandes. Nach der Besetzung und der Befestigung der Linie Afium—Kananiza—Kutahia—Eskischehir—Wiedschik haben die griechischen Truppen des Nord- und Südabschnittes sich vereinigt und bilden eine einzige Front, während die Front des Feindes dagegen gebrochen ist. Seine Truppen in Angora sind von denen in Konia getrennt.

Angora aufgegeben?

London, 26. uni. Die kemalistische Regierung teilt mit, daß sie sich angesichts des Vorrückens der Griechen veranlaßt sieht, die Bureaus der Regierung und die Nationalversammlung nach Sivas zu verlegen. Nach einer Meldung aus Konstantinopel wurden die ersten Maßnahmen zur Räumung Angoras getroffen.

Aus dem Reiche.

Zur Verweigerung des Amtseides.

Amtmann Baumann in Lörrach in Baden war vor einiger Zeit wegen Verweigerung des Eides auf die Verfassung auf Veranlassung des sozialdemokratischen Innenministers Remmele aus dem Staatsdienst entlassen worden. Der Amtmann hatte darauf einen Prozeß gegen den badischen Staat angestrengt. Das Landgericht sprach das Urteil dahin aus, daß die Entlassung ohne gesetzliche Grundlage erfolgt sei und deshalb Anspruch auf volles Gehalt vorliege.

Trimborn †.

Staatssekretär a. D. Geheimrat Trimborn, Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages und der deutschen Zentrumspartei, ist Dienstag abend in Bonn an den Folgen einer Operation gestorben.

Geheimer Justizrat Karl Trimborn wurde am 2. Dezember 1854 in Köln geboren. Er besuchte das Apostelgymnasium in Köln und studierte in Leipzig, München und Straßburg Rechtswissenschaft. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt niedergelassen hatte, nahm er gleich seinem Vater Cornelius, der ebenfalls als Mitglied der Zentrumspartei dem deutschen Reichstag angehört hatte, regen Anteil am politischen Leben. Seit 1894 gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium in Köln an. An den Wahlkämpfen um die Mehrheit im Kölner Stadtverordnetenparlament nahm er stets regen Anteil und es war nicht zuletzt seiner Arbeitsfreude und seinem Organisationstalent zuzuschreiben, wenn dieses Ringen mit dem Siege der Zentrumspartei ausging. Beim Ausbruch des Krieges wurde er nach der Besetzung Belgiens in die belgische Zivilverwaltung berufen, wo ihm das Volksschulwesen unterstellt wurde. Im letzten Jahre hatte seine Spannkraft infolge des hohen Alters nachgelassen.

Kurze Nachrichten.

Der Reichspräsident hat den neuernannten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Republik Oesterreich, Riedl, empfangen.

Der „Newyork Herald" läßt sich aus Berlin melden, daß nunmehr nach Ablehnung Brentanos für den deutschen Botschafterposten in Washington der Gesandte in Kopenhagen Dr. Neurath oder Herr Meinhard, der Präsident der Luer-Gesellschaft, in Betracht kommen sollen.

Die Zentrale der K. P. D. richtete an die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein Schreiben, in dem sie eine gemeinsame Aktion der Freien Gewerkschaften, der U. S. P. D. und der K. A. P. D. zugunsten des hungernden Sowjetrußlands anregt.

Auf ein Ersuchen aus Missionarkreisen hat das britische Kolonialministerium geantwortet, daß die Tätigkeit der Missionare ehemals feindlicher Länder in den Kolonien während der nächsten drei Jahre nur mit besonderer Genehmigung der Regierung für jeden Einzelfall gestattet werden kann.

Auf eine Anfrage Bottomleys teilte der Kriegsminister Sir Coans im britischen Unterhause mit, daß 188 englische Soldaten und Beamte im Okkupationsgebiet seit Beginn der Besetzung deutsche Frauen geheiratet hätten.

Ausland.

Frankreich.

Gewerkschaftstag mit Revolver-Begleitung.

Auf dem Gewerkschaftskongreß in Lille brachten die Radikalen eine Tagesordnung ein, die jeden Ausschluß von Vertretern unmöglich macht. Von dem Allgemeinen Arbeiterverband (C. G. T.) wurde eingewandt, daß erst die Mandatskommission sich entscheiden müsse. Der kommunistische Gewerkschaftsführer Monusson wollte zur Rednertribüne eilen, wurde aber, da er nicht das Wort hatte, zurückgehalten. In diesem Augenblick kam es zu Tätlichkeiten und kurz darauf wurden drei Revolverschüsse abgegeben. Die Schüsse waren gerichtet gegen das Mitglied des Verwaltungsrates des Allgemeinen Arbeiterverbandes, Dumoulin. Es entstand ein großer Tumult. Der Saal leerte sich. Erst nach geraumer Zeit konnte die Sitzung wieder aufgenommen werden.

Rußland.

Trotzki in der Verbannung.

Der stellvertretende Volkskommissar für das Verpflegungswesen, Brjuchanow, hat von dem Kriegskommissar Trotzki folgendes Schreiben erhalten: „Werter Genosse! Wie Ihnen bekannt sein dürfte, hat unser Zentralkomitee sich auf den Standpunkt gestellt, daß Landluft mir nützlich sein dürfte, und da befand ich mich denn eines Tages im Dorfe Archangelskoje bei Moskau. Die Wetscheka (Allrussische Mordkommission) hat, da sie offenbar für meine Sicherheit fürchtete, mich mit bewaffneten Leuten umgeben. Seien Sie so gut und schicken Sie für diese hungrigen Leute vier Kisten mit Konserven."

Japan.

Verzicht.

Die japanische Regierung gab die Absicht, eine 20prozentige Abgabe von den in Japan einzuführenden deutschen Waren zu erheben, endgültig auf.

Vereinigte Staaten.

Es wird weiter gerüstet.

Der Staatssekretär des Marinewesens in Washington, Dunby, teilt mit, daß die Vereinigten Staaten mit dem Bau von Kriegsschiffen nicht aufhören können, solange ein Abkommen über eine Einschränkung der Flottenrüstungen nicht getroffen worden sei. Er berief sich darauf, daß England den gleichen Standpunkt einnehme.

Einführung des Bürgermeisters Müller.

Stadtverordnetensitzung.

Gevelsberg, 26. Juli.

Nachdem Beig. Buschhaus die Verhandlung eröffnet hatte, erhielt

Kommissarischer Landrat Dr. Erdmann das Wort, um unsern neuen Bürgermeister in sein Amt einzuführen: Durch Urkunde vom 25. Juni d. J. habe der Minister den bisherigen besoldeten Beigeordneten Hermann Müller als Bürgermeister der Stadt Gevelsberg auf die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren bestätigt. Unter dem 8. Juli sei an ihn (den Landrat) der Auftrag des Regierungspräsidenten ergangen, Herrn Müller in sein neues Amt einzuführen. Mit dem heutigen Tage sei nunmehr die bürgermeisterlose Zeit, in der die Stadt Gevelsberg fast 2 Jahre lebte, zu Ende. Herr Müller sei kein Neuling auf dem Gebiete der Gemeindepolitik. Seit 1909 habe er das Ehrenamt eines Stadtverordneten versehen. Er ist, wenn auch nur kurze Zeit, unbesoldeter und sodann besoldeter Beigeordneter gewesen und hat fast 2 Jahre hindurch den fehlenden Bürgermeister ersetzt. Daß er es in dieser Zeit verstand, in Wesen und Geist einer Stadtverwaltung sich einzuleben und einzuarbeiten, bezeuge der Umstand, daß seine Wahl zum besoldeten Beigeordneten mit 23 von 24 abgegebenen Stimmen erfolgte. Das sei ein deutliches Zeichen des Ansehens und Vertrauens, das er in der ganzen Bevölkerung genieße. Gewiß — und hier liege ein Punkt, der bei manchen Leuten Bedenken zu erregen scheine — habe er keine höheren Schulen besucht. Er trage keine Titel und akademischen Würden, sei nichtgamiantert, diplomiert, promoviert. Aber außer der Volksschule habe er noch eine andere Schule durchgemacht, auf der nach Begabung und gutem Willen des Schülers bisweilen ebensowiel und vielleicht noch mehr gelernt werden kann als auf höheren Lehranstalten: Er habe

die hohe Schule des Lebens besucht,

Land, Leute und Dinge studiert, sich mit gesundem Verstand, offenen Augen und gutem Willen zum Manne herangebildet und immer fest mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit und Erfahrung gestanden, in engster Beziehung zur Arbeiterschaft, als Berater und Helfer in sozialen Nöten, als ihr Vertreter bei den öffentlichen Körperschaften. Diese steige Verbindung mit den Arbeitnehmern und der großen Masse des Volkes ist viel wert für einen Bürgermeister, zumal in einer Zeit, in der man immer wieder hört, daß nur Arbeit uns retten kann, und an einem Ort,

wo der Atem der Arbeit so rege und heiß geht wie in Gevelsberg.

Kürzlich habe die „Gevelsberger Zeitung" in einem Artikel über den neuen Bürgermeister geschrieben:

„Man darf Herrn Müller, der als Selbstdenker in der Schule praktischer Gewerkschaftsarbeit gelernt haben wird, mit wirtschaftlichen Zusammenhängen zu rechnen, sowie Einsicht zutrauen, daß er die Geschäfte Gevelsbergs nicht vom Standpunkt einseitiger Parteidoktrin aus wahrnehmen wird."

Soweit er Herrn Müller kenne, besitzt er die hier von ihm erwartete Einsicht. Gevelsberg bestehe zu 90 Prozent aus kleinen Leuten und Arbeitnehmern. Das wäre zugleich auch eine Mehrheit von Bedürftigen. Daran könne kein Bürgermeister vorbei gehen. Dieser Tatsache müsse er sich in seiner Amtsführung anpassen.

Die große Frage der Zeit

laute: Wie ist den Vielen, die auf der Schattenseite des Lebens geboren wurden, ein angemessener Anteil an den durch gemeinsame Arbeit erzeugten Kulturgütern zu sichern. Er glaube, daß Bürgermeister Müller die Bedeutung dieser Frage erkannt und den festen Willen habe, an ihre Lösung seine ganze Kraft zu setzen. Wohl werd er wissen, daß nicht Jedermann bei diesem Bestreben zufrieden gestellt wird. Hierfür sind die Verschiedenheiten und Gegensätze wirtschaftlicher, sozialer und politischer Strebungen zu groß. Der neue Bürgermeister werde darüber hinweg kommen im Bewußtsein der Genugtuung, daß ihm das Vertrauen und der Dank der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung sicher sei. In dieser Erwartung überreiche er ihm die ministerielle Bestätigungs-Urkunde und wünsche ihm in seinem neuen Amt ein erfreuliches und gedeihliches Wirken zum Wohl und Besten der Stadt Gevelsberg.

Bürgermeister Müller: Landrat Erdmann habe in warmen Worten darauf hingewiesen, daß er das Vertrauen zu ihm habe, alle diejenigen in Gevelsberg, die ihre Hoffnung auf den Bürgermeister setzen, nicht zu enttäuschen. Er glaube aber auch, daß die Kreise, die gegen seine Bestätigung anrennen zu müssen glaubten, auf ihre Rechnung kommen, vor allem Dingen in seine Amtsführung kein Mißtrauen setzen werden. Er fühle sich stark genug, die Mißwirtschaft Gevelsbergs nicht zu entäuschen. Wohl habe er menschliche Schwächen, sei aber überzeugt, sie unterdrücken zu können sodaß auch diejenigen, die mit Zähigkeit und allen Mitteln gegen ihn arbeiten zu müssen glaubten, an seiner Unparteilichkeit nichts würden aussetzen können.

Liebe läßt sich nicht erzwingen

Er wolle aber sein Amt so führen, daß ihm die allseitige Achtung nicht versagt werden dürfe. Er verspreche, nach bestem Wissen und Können derart zu wirken, daß er immer nur der Allgemeinheit als erster Beamter der Gemeinde zu dienen habe. Dabei werde es wohl nicht ohne Angriffe abgehen. Aber er sei eine Kampfnatur. Gesunde Kritik könne ja nicht beleidigen oder entmutigen. Anständige Menschen werden dabei immer sachlich bleiben. Er setze voraus, daß dies auch hier der Fall sei. Er nehme es nicht übel, wenn die Rechte aus Parteipflicht meinte, seine Bestätigung hintertreiben zu müssen. Er spreche nun aber die Erwartung aus, daß er

auf die Mitarbeit der Rechtsparteien wie schon früher nicht zu verzichten brauche.

Zu solcher Stellungnahme wären sie auch im Interesse der Allgemeinheit verpflichtet, der zu dienen auch er hiermit verspreche.

Hierauf stellte Bürgerm. Müller der Versammlung den neuen Stadtarzt vor.

Stadtarzt Dr. Hoffmann: Die Grundsätze seiner Amtsführung habe er schon vor seiner Wahl den Mitglieder des Wohlfahrts-Amtes dargelegt. Er sehe seine Aufgabe im Wesentlichen darin, exakte Untersuchungen auf sozial-hygienischem Gebiet in Gevelsberg vorzunehmen und aufgrund ihrer Ergebnisse Verbesserungen vorzuschlagen und durchzuführen. Er sei aus der Großstadt Duisburg gekommen und schon heute, wenige Tage nach seinem Dienstantritt, erfreut und zugleich erstaunt, wie vorteilhaft Gevelsberg in sanitärer Beziehung auch großstädtischen Verhältnissen gegenüber steht, vor allen Dingen auf den Gebieten der Säuglings-Fürsorge, der Schulgesundheitspflege und des Krankenhauswesens. Er bereite ihm Freude, unter solchen Bedingungen weiter arbeiten zu können. Er möge in seinen Bestrebungen unterstützt werden und sei für Anregung und Rat auf ortskundlichem Gebiet dankbar. Besonders wünsche er aber, daß er in denjenigen Kreisen Vertrauen finde und Fuß fasse, für die er zu wirken habe, in der Industrie-Arbeiterschaft.

Stadtwirtschafts-Debatte.

Nunmehr wurde in die Hauptaussprache über den städtischen Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1. April 1921/22 eingetreten. Einleitend wies

Bürgerm. Müller darauf hin, daß in der Finanzfrage heute alle Städte schwere Sorge haben, daß es aber bei gemeinsamer Arbeit möglich sein werde, diese zu überwinden.

Beig. Buschhaus: Wie früher sollte eigentlich eine zweite Lesung des Voranschlags erfolgen. Lehrreich sei ein Rückblick auf die Verwaltungslage 1914. Damals betrug bei 21 000 Einwohnern der Haushalt 821 500 Mark, heute beträgt er für eine um rund 2000 geringere Menschenzahl 11 Millionen. Dementsprechend sind die Steuern von 580 000 auf 8 380 000 Mark angewachsen. Es wäre also eine genaue Prüfung des Voranschlags notwendig, um alle irgendwie möglichen Abstriche vorzunehmen. Unter der wachsenden Steuerlast drohen die Kräfte der Bürgerschaft sich zu erschöpfen. Er wiederhole seinen schon in voriger Vollsitzung gemachten Vorschlag, nicht die einzelnen Gehaltssätze, wohl aber die Kopfzahl der Stadtangestellten zu verringern. So wie er vorliegt, könne seine Partei den

Haushaltsplan nicht annehmen.

Bis 1914 hätten die Haushaltspläne die Gehälter jedes einzelnen Beamten verzeichnet. Später sei eine Liste der Beamten-Verteilung in den Bureaus an die Stadtverordneten ergangen. Diesmal fehl auch sie. Die Abstimmung müsse vertagt werden, bis eine solche Aufstellung vorliege. Zu beanstanden wäre die Erhöhung der nur den Gastwirten zugedachten Betriebsteuer von 100 auf 900 Prozent, denn es gebe auch viele notleidende Wirte. Die Grundsteuer sei annembar. Dagegen müsse er davor warnen, den Gebäudesteuer-Zuschlag von 450 auf 600 Prozent zu erhöhen. Sie treffe nicht nur den Willenbesitzer, sondern auch das Miethaus. Eine Wohnluxus-Steuer sei vorzuziehen. Die Steigerung der Gewerbesteuer laste schwer auf der Geschäftswelt, sei aber leider unvermeidlich. Den gemeindlichen Anteil der Reichseinkommensteuer schätze er höher als 4,6 Millionen Mark. Auf die von ihm angeregte Erhöhung der Schulgelder an den stark zuschußbedürftigen höheren Lehranstalten (Gymnasium und Töchterschule) könne verzichtet werden, wenn laut Angabe der Verwaltung ein in Aussicht gestellter Staatszuschuß von 150 000 Mark von der Beibehaltung des gegenwärtigen Tarifs abhänge.

Bürgerm. Müller: Die gewünschte Beamtenliste könne schon heute vorgelegt werden (geschieht im Lauf der Sitzung). Die Annahme des Haushaltsplans könne aber nicht von ihr abhängig sein, da ja nach der gültigen und bekannten Besoldungs-Ordnung verfahren worden sei. Der neue Besoldungs-Ausschuß werde sich auch mit Ersparnis-Möglichkeiten auf diesem Gebiet befassen, die zur Ablehr überschüssiger Bureaukräfte führen. Der Entwurf einer

Wohnungsluxussteuer

liege von Reichswegen schon fertig vor. Leider hätten die Reichsparteien den Tarif dermaßen verwässert, daß seine Anwendung sich kaum noch lohne. 3 B. sei für überflüssige Räume nur der 1914er Miet wert (!) steuerlich faßbar. Den Gemeinde-Anteil der Einkommensteuer habe man schon im Voranschlag pfindlich überschätzt. Er warne vor einer Wiederholung solcher Illusion.

Stadtv. Heukeroth: Seit Einführung des Reichseinkommensteuergesetzes hätten wir leider keine freie Deckungsmöglichkeit mehr. Wir seien eben ein geschlagenes Volk, dessen ärmster Teil am schwersten leidet. Mit Verabschiedung des Voranschlags hätten wir noch eine Woche Zeit, um die zweite Lesung zu ermöglichen! Die Betriebsteuer-Verschärfung von 100 auf 900 Prozent treffe zu Unrecht nur ein einziges Gewerbe, den Schankwirt, während jeder Geschäftsmann einen „Betrieb" habe. Gemäß dem sozialistischen Kommunalprogramm sei er ein Gegner jeder indirekten Besteuerung. Die Grundsteuer könnte höher und ihr Ertrag größer sein, denn eine Schätzung nach Gemeinwert hätte wie in Haspe auch bei uns vorgenommen sein können. Die Gebäudesteuer treffe zu 80 Prozent schwache Schultern. Die Ergebnisse der Gewerbesteuer vertrieten unsern industriellen Aufschwung seit 1914, der vor dem Wechsel der Mehrheit-Verhältnisse (1918) steuerlich nicht zu fassen war. Laut Ergebnis des neuen Stadtarztes wären wir in der Wohlfahrtspflege vorbildlich, für die kein Geld zu schade sein dürfe. Die Höhe des Baulotars rechtfertige sich durch die Siedlung und öffentliche Verkehrsanlagen. Zusammenfassend schlage er vor, die Gebäudesteuer höchstens auf 500 Prozent Zuschlag, die Betriebsteuer auf dem bisherigen Satz oder doch höchstens auf 200 Prozent zu bemessen.

Beig. Arndt: Die harte Besteuerung sei durch den Krieg und seine Folgen erzwungen. Es müßten aber vorzugsweise diejenigen Kreise heran gezogen werden, die sich dabei bereicherten, die Kriegsgewinnler und Fabrikbesitzer. Die Gebäudesteuer werde doch nur auf den Mieter abgewälzt. Unverschämt sei es gewesen, daß die Hausbesitzer unmittelbar nach Bewilligung des 50prozentigen Mietzuschlags bei der Stadtverwaltung einen Satz von 100 Prozent beantragten. Die Luxsteuer sei gerecht und solle scharf sein. Kinder höherer Lehranstalten, auf deren Staatszuschuß er sich nicht verlassen wolle, hätten eine städtische Beihilfe nur in Höhe der Volksschule zu beanspruchen. Was darüber hinaus an Kosten entstände, müsse durch Schulgelder aufgebracht werden. Die Gemeinwertsteuer des Grund und Bodens müsse angewendet werden zur Erfassung der Ziergärten. Wenn die Rechte mit der Betriebs- und Gebäudesteuer nicht zufrieden sei, dann möge sie die Gewerbesteuer statt auf 800 auf 1200 Prozent hinauf setzen und die Kopfquote entsprechend erhöhen.

Beig. Buschhaus: Eine Steigerung der Gewerbesteuer würde für kleine Handwerker unerträglich sein.

Stadtv. Friederici: Die Mehrzahl der linken Fraktionen wird dem Haushaltsplan zustimmen. Die versprochene Botenmeisterei im Rathaus wäre noch nicht vorhanden. Für den Zustellungsdienst, der mitunter 1 Woche erfordere, seien die 2 bis 4 eingestellten Kriegsbeschädigten bei der Polizei am ungeeigneten Ort. Vom Bauamt solle im bisherigen Tempo weiter gearbeitet werden. Das Betriebsamt möchte sich mit der Frage befassen, ob nicht wie in Hagen ältere Stadtarbeiter bauernd angestellt werden könnten. Das Strandbad solle kein Ausbeutungs-Gegenstand sein, sondern eine Volkseinrichtung, worauf bei der nächsten Verpachtung Bedacht zu nehmen sei. In vielen Hütten des hiesigen Proletariats herrsche offene Tuberkulose, wogegen mit größeren Mitteln eingeschritten werden müsse. Die Ergebnisse der Sammlungen kirchlicher und anderer Vereine und namentlich deren Verwendung sollten der Kartei des Wohlfahrtsamts gemeldet werden, um Vorzugs-Unterstützungen zu vermeiden. Fürsorgerinnen seien möglichst aus Arbeiterkreisen zu entnehmen. Als Beaufsvoormund sei vielleicht eine männliche Kraft besser, um z. B. Alimente energisch beizutreiben. In dem „besseren" Empfangsraum des Krankenhauses hänge immer noch ein

Bild Wilhelms des Letzten.

— Das müsse weg. Für unsere Stadt komme nur die weltliche Schule in Betracht. Auch vor versteckten christlichen Religions-Unterricht, z. B. bei Aufsätzen, sei unbedingt abzusehen. Die Kochschule hause zurzeit in einem Stall und müsse angemessener untergebracht werden.

Bürgerm. Müller: Viele Anregungen des Vorredners decken sich mit den Wünschen der Verwaltung. In anderen Dingen sind uns gesetzlich die Hände gebunden. Das Strandbad soll seine Pächter ernähren und für die Stadt 14 000 Mark jährlich abwerfen. Von Ausbeutung ist keine Rede, die Preise — auch für den Schankbetrieb — sind vorgeschrieben. Das Remscheider Strandbad erhebt je Person 1,50 Mark und 0,75 Mark für die Zelle. Die Berufsvormundschaft ist nur versuchsweise besetzt. Aus öffentlichen Räumen müssen Fürstenbilder selbstverständlich laut Vorschrift entfernt werden. Die Botenmeisterei wird eingeführt. Die Gebäudesteuer herab zu setzen, empfehle sich deshalb nicht, weil der spätere Gemeinde-Anteil aus der zu erwartenden Reichsgebäudesteuer sich nach dem Ertrage von 1921/22 richten wird. Der Zuschlag beträgt übrigens nur 6 Mark je Zimmer und Jahr. Die Betriebsteuer von zz. 18 000 Mark entfällt auf 90 Wirte, trifft also jeden einzelnen mit durchschnittlich 200 Mark im Jahr. Der Personalbestand in den Aemtern verminderte sich bereits bei Polizei, Lebensmittelamt und -Lager. Auch die städtische Flickstube für Fußbekleidung wird bis 1. August aufgelöst. Es ist aber bei Entlassung von Bureaukräften auch menschliche Rücksicht angebracht, um den Uebergang in andere Stellung zu ermöglichen und die Erwerbslosenziffer nicht zu belasten. Der neue Oberstadtsekretär Mangold ist jetzt einzutreten. Diese Stelle ist ebenso wenig zu entbehren wie eine Stadtassessur zur Erledigung von Rechtsangelegenheiten sowie zur Leitung des Mieteinigungsamts. Bei Einstellung von Kriegsbeschädigten muß die Stadt dem Privatgewerbe mit gutem Beispiel voran gehen. Die finanzamtliche Einschätzung zur Gewerbesteuer sei bisweilen mit den örtlich bekannten Verhältnissen der betr. Geschäftsleute unvereinbar. Dagegen könne nur die Berufung helfen. Für den Waldschul-Versuch seien 60 000 Mark eingestellt worden. Die bereits von Stadtwegen geplanten einfachen Licht- und Luftbäder müßten der Kosten wegen einstweilen zurückgestellt werden.

Stadtv. Steinweg beantragt namens beider sozialistischen Fraktionen zur Ersparnis am Volksschulplan, die

Lernmittel-Freiheit für den konfessionellen Unterricht zu streichen,

die dadurch erübrigten Beträge für praktische Lehrfächer zu verwenden und mit dieser Aenderung den Haushaltsplan anzunehmen.

Stadtv. Schnermund: Die Gewerbesteuer zu erhöhen, wäre für den kleinen Geschäftsmann unerschwinglich. Stadtv. Schöneberg: Die Einschränkung der Lernmittelfreiheit wäre ungerecht und mit der Verfassung im Widerspruch. Gegen die Betriebsteuer habe er nichts einzuwenden. 90 Prozent der Wirte hätten sich nach Zeugnis aus ihrer Verbandsleitung nach dem Kriege gesund gemacht.

In der Abstimmung wurden sodann die Steuervorlagen angenommen,

die Gewerbe-Kopfquote mit der in voriger Sitzung von Verg. Buschhaus vorgeschlagenen und von uns mitgeteilten milderen Staffelung: 240, 260, 290, 320, 350 und 380 Mark. Antrag Steinweg betr.

Entziehung der Lernmittelfreiheit für den Religionsunterricht

wurde gleichfalls angenommen. Im Rahmen der Haushalt-Beratung verabschiedete man dann auch den in der G. Z. bereits besprochenen 2. Nachtrag zur Ordnung betr. Erhebung von

Lustbarkeitssteuern

im Stadtbezirk Gevelsberg. Im vorigen Verwaltungsjahr erbrachte diese Abgabe 154 000 Mark. Für 1921/22 erwartet man 100 000 Mark mehr.

Stadtv. Schöneberg: Nach neuster Meldung sollen sportliche Veranstaltungen ab 15. Sept. steuerfrei bleiben. Bürgerm. Müller: Bis zur Klarstellung der Rechtslage ziehe ich deshalb den letzten Abschnitt der Vorlage zurück.

Verg. Arndt beantragt, die den künstlerischen und belehrenden Darbietungen vorbehaltene Steuer-Ermäßigung von 5 Prozent auf 10 Prozent zu erhöhen. Auch diese Aenderung wird gut geheißen und mit ihr in der Gesamtabstimmung der

Haushaltsplan mit 13:12 angenommen.

Gegen die Vorlage stimmte mit dem gesamten bürgerlichen Block auch der Stadtv. Heukeroth.

Schließlich wurde gemäß einer Anfrage Steinweg nach kurzer Besprechung vom Bürgermeister zugesagt, daß dem Bauunternehmen des Postbeamten Marx an der Feverstraße jegliche Erleichterung und Beschleunigung zuteil werden soll. Damit endete die Sitzung 8½ Uhr.

Aus Stadt und Land.

Gevelsberg, 27. Juli.

— **Wir haben einen Bürgermeister.** Das war die mehr förmliche als der Sache nach Neues bringende Hauptercheinung des gestrigen Stadtparlaments. Denn in Wirklichkeit waltet Herr Müller ja schon seit fast 2 Jahren auf dem großen Schultheißenstuhl. Aber man wollte doch hören, was die hohe Regierung durch den Mund ihres landrätlichen Vertreters über den Fall zu sagen hatte und wie das nunmehr beglaubigte Stadthaupt sich gleichsam programmatisch mit der Tatsache abfinden würde, daß er eigentlich nur das halbe Vertrauen der Gevelsberger Volksvertretung besitzt. Und so hatte sich denn der kleine Sitzungssaal mit Beamten und sonstigen Zuhörern zu einer drangvoll-fürchterlichen Enge überfüllt, der die Sommersonne noch besonders einheizte. Es gab keine Sensationen. Der Bestätigte unterstrich des öfteren die Tatsache, daß er dem Bürgertum nicht genehm sei, rechnete aber dessen ungeachtet auf eine Unterstützung durch die Opposition. Diese Rechnung schien bei der Abstimmung über den Etat ohne den „Wirt" gemacht worden zu sein. Wenigstens rettete er sein Budget nur knapp mit 1 Stimme. Dabei blieb aber doch ungewiß, ob die Rechte den Haushalt aus Grundsatz oder nur um der kleinen Schönheitsfehler willen ablehnte, die ihr auf steuerlichem und konfessionellem Gebiet mißfielen. Zur Sache könnte bemerkt werden, daß die dem Schankwirt zugedachte (übrigens direkte!) Jahresabgabe von 200 Mark vielleicht ebenso unerheblich war wie die Belastung des Volksschülers mit einem biblischen Geschichtsbuch. Aber in grundsätzlichen Fragen, zumal wenn sie mit religiösen Vorstellungen belastet erscheinen, pflegt ein Ausgleich der Geister schwer möglich zu sein. Hoffentlich wird nach diesem nicht sonderlich ermutigenden kommunal-politischen Vorspiel doch auch über der Vera Müller die Sonne einer parteilichen Verständigung lachen, weniger aus Liebe als aus Vernunft: im wohlverstandenen Lebensvorteil unserer guten Stadt Gevelsberg.

— **2. Gevelsberger Jugendsonntag.** Man schreibt uns: Endlich war der Sonntag da, für den wir schon lange in unsern Vereinen vorbereitet hatten. Um 8 Uhr trafen wir uns in unserm geliebten Gotteshause, um mit einem für uns besonderen Gottesdienst unsern Festtag anzufangen. Herr Pastor Lübbert, Walmerstein, zeigte uns in kurzen, frischen Worten, daß das Ziel, dem wir zustreben sollen, wahres Christentum, bezw. Christus sein muß. Reine, wahre Freude können wir nur genießen, wenn wir ihn zum Führer haben, ohne Mucker zu sein. Dieser Christus ist nicht allein ein Trost für Arme, Elende und Kranke, die schon in ihr schweres Los ergeben sind; er ist grade für uns, die wir uns nach Erlösung von allem Hemmenden sehnen, das rechte Vorbild. Obgleich schwarze Gewitterwolken auf uns hernieder schauten, zogen wir um 1½ Uhr unter Vorantritt des Trommler- und Pfeifer-Corps des Jugendvereins zu unserm alten, lieben Spielplatz auf dem Stüting. Hier angekommen, wurden wir von Herrn Stadtm. Titgemeyer herzlich willkommen geheißen. Nun begann der eigentliche Nachmittag mit seinen musikalischen Darbietungen, seinen Spielen und sportlichen Uebungen. Hier zeigten einige Jungmannen unsern lieben Gästen ihre Kunst im Reckturnen, dort spielte man Fußball, und am Waldesrand, im Schatten der Bäume, sah man die jungen Mädchen in ihren weißen Kleidern, die sich zu manterem Spiel zusammen fanden. Durch unsern jugendlichen Eifer wurden sogar die „alten Herren" derart begeistert, daß sie sich zu einem Schlagballspiel einfanden, in dem sie auch ihrerseits uns ihre Kunst zeigen wollten. Unversehens war der Abend gekommen, und wir alle waren erstaunt, als das Glöcklein uns zur Schlußfeier zusammenrief. In freundlichen, gründenden Worten sprach Herr Mops aus Barmen über den vernünftigen Gottesdienst, der uns in Röm. 12 auseinander gelegt wurde. Er verstand es, uns den rechten Gottesdienst zu schildern, der nicht darin besteht, daß wir jeden Sonntag zur Kirche gehen oder die Bibelstunden besuchen, wo doch Gott eigentlich durch seine Gnadenmittel der Dienende ist; sondern darin, daß wir ihm dienen sollen mit unserm ganzen Leben, mit unsern Händen und Füßen, mit unsern Sinnen und Verstand. — So ging der schöne Tag seinem Ende zu. Später, als eigentlich angesagt war, fand der Rückmarsch statt, weil uns das Auseinandergehen schwer fiel. Ist es doch der einzigste Sonntag, den wir im ganzen Jahr haben, wo wir, evang. Jugend Gevelsberg, uns gemeinsam treffen, um einmal einen Sonntag ganz für uns zu haben. Gegen 8 Uhr trafen wir in geschlossenem Zuge den Rückmarsch zum Vereinshause an. Nach einem kurzen Schlußwort nahmen wir voneinander Abschied mit der Gewißheit, einen schönen Tag verlebt zu haben. „Wir reichen uns zum Bunde die treue Bruderhand," haben wir zum Schluß gesungen, das soll unsere Parole sein in der kommenden Zeit. Wir wollen im Bunde sein mit unserm Heiland und zusammenstehen als eine Kämpferschar im Zeichen des Kreuzes.

— **Allgemeine Ortskrankenkasse Gevelsberg i. W.** Aus den Jahresabschlüssen für 1915 bis 1920 ist zu berichten: Die Einnahme betrug 1915 einschl. Beiträge von 128 906,72 Mk. zus. 138 135,84 Mk., 1918 155 355,52 Mk., zus. 307 354,99 Mk., 1920 1 007 108,59 Mk., zus. 1 066 328,55 Mk. Ausgegeben wurden 1915 für ärztliche Behandlung 26 677,18 Mk., Arznei und Heilmittel 18 273,75 Mk., Krankengeld: a) an Mitglieder 35 414,11 Mk., b) an Angehörige 889 Mk., Wöchnerinnen-Unterstützung 1836,92 Mk., Sterbegelder 3085 Mk., Kur und Pflege in Krankenhäusern 11 101,15 Mk., Ersatzleistungen an Dritte — Mk., Zurückgezahlte Beiträge — Mk., Kapitalanlagen 24 200 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 681,58 Mk., b) sächliche 1343,16 Mk., sonstiges 460,20 Mk., zus. 130 062,06 Mk.; 1918 für ärztliche Behandlung 36 443,82 Mk., Arznei und Heilmittel 41 784,38 Mk., Krankengeld: a) an Mitglieder 156 617,05 Mk., b) an Angehörige 1659 Mk., Wöchnerinnen-Unterstützung 1066 Mk., Sterbegelder 9360 Mk., Kur und Pflege in Krankenhäusern 22 262,85 Mk., Ersatzleistungen an Dritte 9854,88 Mk., zurückgezahlte Beiträge — Mk., Kapitalanlagen 621,84 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 14 255,95 Mk., b) sächliche 2523,32 Mk., sonstiges 616,50 Mk., zus. 297 035,57 Mk.; 1920 für ärztliche Behandlung 179 958,50 Mk., Arznei und Heilmittel 158 432,36 Mk., Krankengeld: a) an Mitglieder 316 550,85 Mk., b) an Angehörige 8 647 Mk., Wöchnerinnen-Unterstützung 34 913,36 Mk., Sterbegelder 17 310 Mk., Kur und Pflege in Krankenhäusern 148 560,10 Mk., Ersatzleistungen an Dritte 36 168,30 Mk., zurückgezahlte Beiträge — Mk., Kapitalanlagen 40 000 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 36 660,28 Mk., b) sächliche 7 181,90 Mk., sonstiges 470,90 Mk., zus. 984 854,05 Mk. Der Vermögenstand der Kasse betrug 1915 149 073,78 Mk., 1918 134 378,96 Mk., 1920 264 197,20 Mk. Die Zahl der Mitglieder (durchschnittlich) war 1915 männl. 2518 weibl. 917, 1918 männl. 2420 weibl. 1562, 1920 männl. 3240 weibl. 411, die Krankheitstage 1915 männl. 19 269 weibl. 5335, 1918 männl. 33 350 weibl. 20 399, 1920 männl. 24 879 weibl. 9892. Es betrugen je Mitglied: 1915 ärztliche Behandlung 7,76 Mk., Arznei und Heilmittel 5,32 Mk., Krankengeld: a) persönliche 10,57 Mk., Sterbegelder 0,89 Mk., Krankenhauskosten 3,23 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 1,97 Mk., b) sächliche 0,39 Mk., Vermögen 43,39 Mk.; 1918 ärztliche Behandlung 9,15 Mk., Arznei und Heilmittel 10,49 Mk., Krankengelder 39,77 Mk., Sterbegelder 2,35 Mk., Krankenhauskosten 5,59 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 3,57 Mk., b) sächliche 0,63 Mk., Vermögen 33,74 Mk.; 1920 ärztliche Behandlung 38,69 Mk., Arznei und Heilmittel 34,06 Mk., Krankengelder 69,91 Mk., Sterbegelder 3,72 Mk., Krankenhauskosten 31,81 Mk., Verwaltungskosten: a) persönliche 7,88 Mk., b) sächliche 1,54 Mk., Vermögen 56,78 Mk.

— **Kinderhilfe.** Nachdem die Sammlung endgültig abgeschlossen und das Ergebnis vom Arbeitsausschuß geprüft ist, wird die Hauptversammlung der Elternbeiräte, Aerzte und Lehrerschaft über die Verwendung beschließen. Einladungen hierzu sind erfolgt für heute abend 8 Uhr nach der Aula der Realschule. Das Wohlfahrtsamt ist gleichzeitig um Entsendung einer Vertretung gebeten worden.

— **Die neuen Postkarten** werden jetzt nicht mehr von der Reichsdruckerei in Berlin, sondern in München gedruckt. Die ersten neuen Postkarten werden Ende Juli dort versandbereit sein. Es sind solche zu 30 und 40 Pfg. Sie haben aber nicht mehr dasselbe Bild wie die Briefmarken, sondern ein besonderes, das eines reitenden Postillons nach dem Entwurf von Schnarrenberger. Durch eine Landschaft mit zwei Bäumchen zieht sich ein weißer Streifen, der den Eindruck eines Baches macht, aber offenbar ein Weg ist, da darauf der Postillon galoppiert. Der Himmel ist mit den Strahlen der Sonne erfüllt. Auf ihm ist groß, aber nicht stilisiert die Wertzahl angebracht. Unten zeigt ein Band nur die Inschrift Deutsches Reich. Auch das ganze Bild ist mit Schlangenlinien eingefaßt. Es ist verhältnismäßig groß, 25X32 Millimeter. Die ganze Postkarte erhält außerdem noch eine breilinige Umrahmung. Die Farbe des Markenbildes und des Aufdrucks ist wie bei den gleichwertigen Ziffermarken für 30 Pfg. grün, für 40 Pfg. dunkelorange.

— **Gegen das Hamstern von Kleingeld** hat der Reichsminister der Finanzen wieder einen Erlaß an sämtliche Landesregierungen gerichtet. Es wird darin ausgeführt, daß jetzt Kleingeld in 5-, 10- und 50-Pfennigstücken in verstärktem Ausmaß geprägt wären. Trotzdem sei immer noch kleines Notgeld nicht nur im Umlauf, sondern werde sogar noch verlangt. Die Hamsterei dieser Münzen sei zwecklos, da sie einen in Frage kommenden Materialwert nicht besitzen. Das Fünfpfennigstück aus Eisen hat einen Materialwert von etwa ½ Pfennig, die Zehnpfennig-Eisenmünze von nicht 1 Pfennig, die Zehnpfennig-Zinkmünze einen solchen von 2 Pfennig und das Aluminium-Fünfzigpfennigstück einen von etwas über 4 Pfg. Von den Wertveränderungen des Papiergeldes bleibt auch das Metallgeld nicht verschont. Das Hamstern schädigt auch den einzelnen. Er muß das Geld aufbewahren, es kann verloren gehen oder gestohlen werden usw. Der Gesamtheit werden, um 10 000 Mark zurückzuhalten, 200 000 Fünfpfennigstücke, 100 000 Zehnpfennigstücke oder 20 000 Fünfzigpfennigstücke vorenthalten.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 26. Juli. (Vatermord?) Gestern morgen war es in der Familie des Fabrikarbeiters Fritz Kopp, Berliner Straße 71, zu Streitigkeiten gekommen, weil der Vater nicht zur Arbeit gehen wollte und dieser angeblich die Familie durch Skandalieren in Aufregung versetzte. Als gegen Mittag der Sohn, der Handlanger Wilh. Kopp, von der Arbeit zurückkehrte, will dieser seinen Vater zur Unständigkeit ermahnt haben. Vater und Sohn gerieten dann aneinander, wobei der Vater schwere Schläge auf den Kopf erhielt. Nach dieser Schlägerei hatte sich der Sohn nach Hagen zu einem Verwandten begeben, um diesem in seinem Geschäft zu helfen. Gegen 4 Uhr nachmittags will nun die Frau Kopp ihren Mann im Bette liegend, tot aufgefunden haben. Sie begab sich zur Polizei und erklärte daselbst, daß ihr Sohn mit ihrem Manne Streit gehabt und dieser zwar ihrem Manne etliche Schläge ins Gesicht versetzt habe, daß aber der Tod wohl von einem Herzschlage herrühren müsse. Eine ärztlicherseits sofort vorgenommene Feststellung der Todesursache konnte noch nichts Bestimmtes ergeben. Die Leiche weist im Gesicht und am Hinterkopf große Blutstellen auf. Die Polizei hat noch gestern abend den 23 Jahre alten Sohn Wilhelm Kopp festgenommen. Heute morgen fand die Vernehmung des verhafteten Sohnes statt, wobei dieser ein merkwürdig gleichgültiges Wesen zur Schau trug. — (Hebammen-Jubiläum.) Auf eine 50jährige Tätigkeit als Hebamme kann in diesen Tagen Frau Michel aus Rückelhausen zurückblicken. Sie hat in den 50 Jahren ihrer Tätigkeit nicht weniger als 5400 Kinder gehoben. Ihr zu Ehren findet Mittwoch nachmittag in Wehringhausen eine größere Feier mit Kaffeetrinken statt. Gleichzeitig sollen bei dieser Gelegenheit auch noch andere Jubilarinnen ausgezeichnet werden.

* **Bommern**, 25. Juli. Nachdem die jahrelangen Verhandlungen der interessierten Gemeinden als gescheitert zu betrachten waren, ist es nunmehr doch noch gelungen, eine Autobus-Verbindung Bommern-Denkmal — Haßlinghausen-Kirche herzustellen. Der Verkehr ist am Sonntag aufgenommen worden. Durch diese Verkehrseinrichtung wird einem lange bestehenden Bedürfnis entsprochen, ob die Einrichtung indessen dauernd erhalten bleiben kann, hängt von der Benutzung ab.

* **Bochum**, 26. Juli. (Hochstapler.) Die Kriminalpolizei verhaftete einen Kaufmann, der vom Postscheckamt in Essen auf Grund eines Versehens unberechtigterweise 20 000 Mark erhoben hat. Dem Festgenommenen, der wiederholt vorbestraft ist, wird auch ein Betrug zu Ungunsten eines Kaufmanns in Bayern vorgeworfen, dem er durch Vorspiegelung einer Zuckerlieferung 30 000 Mark entlockt haben soll.

* **Gelsenkirchen**, 26. Juli. (Lehrer ertrunken.) Im Grimberger Hafen ist ein Lehrer ertrunken, der gelegentlich eines Ausfluges mit drei Kollegen dort ein Bad genommen hatte.

* **Buer**, 26. Juli. (Falschmeldung.) Die Meldung der „Buerschen Zeitung" über die Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangenen in Algier beruht, wie das Blatt jetzt mitteilt, auf einer Mystifikation. Bei dieser Gelegenheit macht der Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen darauf aufmerksam, daß von gewissenlosen Menschen ein Briefschwindel ins Werk gesetzt wird, der den Zweck verfolgt, besorgten Angehörigen nicht heimgekehrter Krieger Geldbeträge abzulocken.

* **Münster**, 25. Juli. (Nach Unterschlagung von 70 000 Mark!) sollte gestern morgen ein junger Mann auf einem Geschäftskontor verhaftet werden; als die Polizei ankam, schoß sich der junge Mann eine Kugel in den Kopf und war sofort tot.

* **Lippstadt**, 26. Juli. (Schließung der Schulen.) Wegen der überhandnehmenden Erkrankungen an Typhus sind hier die Schulen geschlossen worden.

Hungersnot und Mißernte in Rußland.

Die Bevölkerung nährt sich von Zieselmäusen, Gras, Moos, Spreu, Baumrinde, Sägespänen, Hälsen, Eicheln und Schmergel.

Der Südosten des europäischen Rußlands ist von einer furchtbaren Mißernte betroffen worden, die so ungeheuer ist, daß man sich in Westeuropa noch immer kein rechtes Bild von ihr machen kann. Die Bevölkerung stirbt in Massen dahin oder drängt wie wahnsinnig gegen Osten nach Sibirien oder südwärts nach Turkestan und in die Kirgisenrepublik, in der Hoffnung, dort das nackte Leben fristen zu können. Aus der bolschewistischen Presse geht hervor, daß das an der Wolga gelegene Gouvernement Samara, das einen Flächenraum von etwa 155 000 Quadratkilometern hat, am stärksten durch die Mißernte zu leiden hat. Weiter südlich ist das Saratowsche Gouvernement von der Mißernte betroffen und die sogenannte deutsche Kommune, d. h. das von den Bolschewisten verwüstete und ausgeplünderte Gebiet der deutschen Bauernkolonien. In den Mißernte-Bezirk fallen ferner das Gouvernement Zarizyn, der östliche Teil des Dongebiets, das Gouvernement Astrachan und der nordöstliche Teil des Kuban- und Terekgebietes. In dem letztgenannten Gebiete haben sich außerdem riesige Heuschreckenschwärme gezeigt, die in solchen Massen auftreten, daß die Abwehrmaßnahmen der Bevölkerung aussichtslos sind, namentlich da es ihr an wirksamen Bekämpfungsmitteln fehlt. Es erweist sich nämlich, daß die Eisenbahnwaggons mit Arsenik und anderen Vertilgungsmitteln, die Mitte Mai in dies Gebiet abgesandt wurden, während der Fahrt verschwunden sind. Nun hat in der ganzen Sowjetrepublik eine eifrige Suche nach diesen Waggons begonnen, bisher sind sie aber nicht aufgefunden worden, und unterdessen haben die Heuschrecken in einzelnen Kreisen die ganze Ernte vernichtet.

Wie lebt nun die Bevölkerung in den von der Mißernte betroffenen Gouvernements? Eine geradezu erschütternde Antwort auf diese Frage findet sich in der bolschewistischen Presse in einer Reihe von Briefen der Bauern des Hungergebietes. Da schreibt ein Bauer aus dem Kreise Saransk des Pensaschen Gouvernements an die „Bednota", ein Moskauer kommunistisches Blatt, wörtlich folgendes: „Im ganzen Saransker Kreise essen die Leute alles, was ihnen unter die Hand kommt. Wem es gelingt, eins Handvoll Mehl zu erhalten, der vermengt es mit Schalen, Baumrinde, Sägespänen, Moos, Spreu, Gänsefuß (Chenopodium), Eicheln und anderem Zeug."

In dem Gouvernement Ufa, Kreis Menselinsk, befindet sich das 14 000 Seelen zählende Kirchspiel (Wolost) Aktaschewskaja. Die Bevölkerung ernährt sich von Ulmen- und Lindenblättern, Baumrinde, Gras und Sauerampfer. Es fehlt an jeglichem Saatgut, die Pferde können sich kaum fortschleppen. Im Staworopolschen Kreise des Gouvernements Samara nähren sich die Bauern hauptsächlich von allerhand Kräutern und Ziesselmäusen. Die Wintersaaten sind vollkommen verdorrt, die Sommersaaten verdorren oder werden von allerhand Schädlingen aufgefressen. Auch hier fehlt es an Saatgut und niemand denkt daran, den Acker für die Aufnahme der Saat vorzubereiten. In dem bereits erwähnten Kreise Saransk des Gouvernements Pensa sind in einzelnen Dörfern die Bauern infolge des Hungers so geschwächt, daß sie nur wenige Schritte gehen können und, wie es in einer Zuschrift an die „Bednota" heißt, buchstäblich vom leisesten Windstoß umgeblasen werden. Aus dem Kirchdorf Poselki des Kreises Wolsk im Gouvernement Saratow schreibt ein Bauer an die „Bednota", daß, wenn keine staatliche Hilfe erfolgt, alle 2500 Einwohner des Hungers sterben werden.

Gerichtssaal.

hn. **Hagen**, 26. Juli. (Eisenbahndiebe.) Vor der Strafkammer hatten sich gestern 9 Eisenbahndiebe und Hehler zu verantworten. Sie haben im vorigen Jahre für 9000 Mark Gummiband gestohlen und verkauft. Das Gericht verhängte Strafen von 4 Monaten bis zu 1 Jahr. Als einer der Verurteilten abgeführt werden sollte, verfiel er in Tobsucht und war nur schwer zu bändigen.

Streit um ein Hohenzollern-Kind.

Vor der Zivilkammer des Landgerichts Potsdam wurde der Streit um den kleinen Prinzen Karl Franz Joseph ausgefochten. Prinz Eitel Friedrich, der den Prinzen nach dem Selbstmord des Prinzen Joachim zu sich genommen hatte, verweigert der Witwe des Prinzen die Herausgabe ihres Sohnes. Jetzt hat das Gericht dahin entschieden, daß Prinz Eitel Friedrich den Sohn binnen vier Wochen der Mutter herausgeben muß, da nach dem Gerichtsbeschluß Prinz Karl Franz Joseph der Mutter zugesprochen worden ist. Die Prinzessin, die in Dessau weilt, hat eine einstweilige Verfügung erwirken wollen, daß ihr der Sohn schon vor der gesetzlichen vierwöchigen Frist ausgeliefert würde, da ihre Nerven durch die Sehnsucht nach dem Kinde krank seien. Das Potsdamer Gericht hat dem nicht stattgegeben und will vorher eine mündliche Verhandlung beider Parteien ansetzen. Prinz Eitel Friedrich ist zur Tragung sämtlicher Kosten des Verfahrens verurteilt worden. In der Urteilsbegründung wurde erklärt, daß „Hausgesetze Hohenzollerns" nicht mehr in Anwendung zu bringen sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph Waschmann, für den Anzeigen- und Reklameteil Wilh. Herkenräder, beide in Gevelsberg.

Läuse Schwaben Flöhe Holzwurm Wanzen
Bekämpfen Sie in ½ Stunde nur mit Eckolda (100000 sind zufriedene gestellt. Mehr. den Prosp. mit v. Fachm. bezeugt.) werden Sie staunen. Verlangen Sie nur Eckolda Haus. Eckolda-Werke, Essen. Zu haben in Gevelsberg: Drogerie A. Schwermund, Mittelstr. 79

Großer Serien-Verkauf
in Kleidern und Blusen.

Wasch-, Popeline-, Gabardine- und Seiden-Kleider

Serie	I	II	III	IV	V	VI	VII
Mark	89,	135,	195,	295,	395,	495,	595.

Volle-, Wasch- und Seiden-Blusen

Serie	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Mark	28,	38,	48,	58,	68,	98,	115,	150,	195.

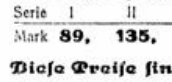
Diese Preise sind zum Teil weit unter Einkauf, daher denkbar günstigste Einkaufsgelegenheit.

Beginn Mittwoch morgen 8½ Uhr.

Gevelsberg Joh. Anton Lange Milspe i. W.

Schlummere sanft, du gute Mutter,
Die du uns so sehr geliebt.
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden
Manche schwere, harte Stunden,

Manchen Tag und manche Nacht
Hast du in Sorgen zugebracht.
Standhaft hast du sie getragen,
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tag dein Auge leicht,
Dich vergessen wir ja nicht.



Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute morgen um 6½ Uhr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Seibel

Alwine geb. Eckey

im Alter von beinahe 58 Jahren.

Tiefbetrübt stehen wir an der Bahre der so früh Dahingeschiedenen und bitten in unserm Schmerz um stille Teilnahme.

Heinrich Seibel nebst Kindern
und 14 Enkelkinder.

Gevelsberg, Hagen, Bochum, Vogelsang, Asbeck-Sundern, Milspe, Ibra, den 26. Juli 1921.

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. Juli, um 6½ Uhr, vom Trauerhause Lindengrabe 44 aus, statt.
Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Eine neue Abteilung
für



Allein-Schnittmuster

ist eröffnet bei

Gebrüder Rosenthal, Gevelsberg.

Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg

Mittwoch, den 27. Juli, abends 8½ Uhr:

Bibelstunde

im Vereinssaal Vogelsang.

P. Stein.

Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg

Bibelstunden:

Mittwoch abend 8½ Uhr: Hasslinghauser Strasse 31 (Wachert.)
Donnerstag abend 8½ Uhr: Wittener Strasse 110, (Lichtenplatz.)

Stadtm. Utgemeier.

Spielabteilung
des
T.-V. Lichtenplatz,
Gevelsberg.

Donnerstag, den 28. Juli 1921, abends 6 Uhr:

Spieler-Sitzung,

wozu sämtliche Mitglieder freundlichst eingeladen sind.

Tagesordnung:

U. a.: Mannschaftsaufstellung für die Meisterschaftsspiele.
Sportfreunde sind willkommen.

Der Vorstand.

Für Wirte u. Café's!

Biergläser,
½ Schoppen
Schnapsgläser
⅛ Liter,
Kognakgläser
¹/₁₀, ⅛ Liter,
Kaffeekannen
1, 2, 3, 4 Portionen,
massive Tassen
und Teller,
Eisschalen,
sowie sämtl. massives
Hotelgeschirr
zu billigsten Preisen:

J. Landau,
Gevelsberg
Wittener Str. 2. Fernruf 161.

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
die, an Priv. Katal. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

---

4 Gleichstrom-Motore
6 PS.
(Fabrikate Bahmeyer und Siemens-Schuckert),
neu bezw. gut erhalten,
sofort zu verkaufen.

Franz Sohnar,
Wittener Strasse 1.



Ev. Volksverein und Jugendabteilung.

Sonntag, den 31. Juli 1921:

Einweihung der Hindenburghöhe
auf dem Kreuzweg bei Gevelsberg

unter

Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Vereine.

Nachm. 3½ Uhr: **Abmarsch** von der Bahnhofstraße bezw. vom Hotel „Zur Hause".
Nachm. 4½ Uhr: **Feldgottesdienst** auf der Höhe.

Anschließend:

Weihefeier
Chorgesänge, Posaunenspiel, Ansprachen, Jugendspiele usw.

Eintrittskarten: Vorverkauf 2 Mk., Kasse 3 Mk., Kinder (nur in Begleitung Erwachsener) 1 Mk.

Der Vorstand.

Drucksachen aller Art fertigt an **Buchdruckerei Phil. Baltin.**

Achtung! Achtung!

Müllers Hochseil-Arena-Schau.

Nur 3 Tage an der Zentrale.
Heute abend ½9 Uhr:

Eröffnungs-Vorstellung.

Sitzplatz 3.— Mk. — Stehplatz 2. Mk.
Kinder die Hälfte.

A. Müller.

Der Kohlenstaub in der Luft



Keine Wanze mehr!

Nur mit Wanzin zu vertilgen. Erfolg vorbildlich. Riecht nicht, macht keine Flecken. Flasche Mk. 6.—. Nur echt bei
Drogerie A. Schmermund, Mittelstraße 59.

---

2 Kern-macherinnen
für sofort gesucht.

Heinr. Kottenhoff,
Eisen- u. Stahlgießerei.
G. m. b. H.

Wer erteilt
einem jungen Manne Unterricht in der
spanischen Sprache?
Angebote unter D. 1921 an die Geschäftsstelle erb.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes sauberes
Mädchen
für sofort gesucht.
Kölner Straße 40.

Einfamilienhaus

mit 8—10 Zimmern und möglichst großem Gemüsegarten zu kaufen gesucht. Angebote auf Mietshäuser zwecklos. Nähere Angaben, wie Lage, Größe, Preis rc. unter G. G. 600 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Beilage zur Gevelsberger Zeitung

Nr. 175. Mittwoch, den 27. Juli 1921. 44. Jahrgang.

Ueber das Benehmen Reichsdeutscher im Ausland.

Die goldenen zehn Gebote für den im Ausland reisenden Reichsdeutschen.

Von Direktor F. W. Oehler Schloß Serach.

D. A. D. Daß der Haß während des Krieges gegen die Deutschen ständig wuchs, verdanken wir nicht nur der planmäßig organisierten Hetze der Entente, sondern zum großen Teil auch dem Benehmen einzelner Reichsdeutscher im Ausland.

Was soll man zum Beispiel dazu sagen, wenn während des Krieges in einem guten Gasthause in Zürich ein Schweizer an einen Tisch trat, an dem ein Stadt sitzt war, mit der höflichen Frage, ob hier noch frei wäre, und ihm geantwortet wurde, „ja, aber nur für Reichsdeutsche!" Oder wenn ein Reichsdeutscher an einem Bahnschalter flunkte und wetterte, weil man ihm nicht Zahlung in Mark annehmen wollte, und sagte, es werde nicht mehr lange dauern, daß man in der Schweiz nur mehr mit Mark rechne. Was soll das heißen, wenn Deutsche in Holland sagten, es dürfte nur einer Handbewegung, um Holland in die Tasche zu stecken, oder wenn Deutsche in Oesterreich-Ungarn nichts Besseres zu tun wußten, als die österreichischen Waffenerfolge herunterzusetzen, vielleicht gegenüber solchen, deren Blut in Strömen am Isonzo oder wo immer geflossen. Man sage nicht, das sind Ausnahmen. Nein, die Klagen hören nie auf und schon vor dem Kriege waren die reichsdeutschen Reisenden dafür übel bekannt. Daß sie über alles und jedes nicht verstanden und was anderes war als an Muttern, ihre oft üblen Witze rissen und selbst peinlich mit einer Arroganz auftraten, die uns angeklagte Deutsche empörte.

Der traurige Ausgang des Krieges wird uns Deutsche hoffentlich bescheidener gemacht haben. Trotzdem erscheinen aber auch noch heute folgende zehn Gebote für den im Ausland reisenden Reichsdeutschen beachtenswert.

1. Vergiß nie, daß du jenseits der Grenzpfähle des Reiches nicht mehr zu Hause, sondern ein Gast bist.

2. Achte die Sitten der andern und suche sie zu verstehen, ohne deswegen die eigenen zu verleugnen.

3. Sprich nicht immer von dem, was in Deutschland oder Berlin besser ist als in dem Lande, das du Gastfreundschaft gewährt, und vergiß nicht, daß eben jeder mit seinen Augen sieht.

4. Verleugne nicht dein Deutschtum, aber benimm dich auch immer so, daß man von dir vorteilhaft auf dein Vaterland schließen kann, denn nach dir beurteilt es der Fremde.

5. Kleide dich so, wie man es als Gast in fremdem Hause tut, und denke nicht, „für draußen" ist alles gut genug.

6. Sparen ist auch im Ausland völkische Pflicht; aber spare vor allem an dir selbst und nicht an andern.

7. Vermeide es, über Speisen zu kritisieren, und denke daran, daß man im Ausland einen nach dem beurteilt, wie er ißt.

8. Vermeide politische Gespräche, sie erfordern viel Takt und Kenntnis der Denkweise und der Geschichte des Landes, in dem du zu Gast bist.

9. Habe den Mut, deine Landsleute zur Rede zu stellen, wenn sie sich im Auslande deines Vaterlandes unwürdig betragen.

10. Benimm dich so im Ausland, wie du möchtest, daß sich der Ausländer in deiner Heimat benehme.

Westfälisches Kriegsnotgeld.

Kürzlich klagte ich meinem Bekannten meine Not. Ich erzählte ihm, wie mein Junge leidenschaftlich Kriegsnotgeld sammle und wie er mich Tag und Nacht nicht in Ruhe lasse. Die Sache wäre auf die Dauer auch viel zu kostspielig. Ich schloß mein Klagelied mit den Worten: „Nächstens mache ich nicht mehr mit."

„Du bist ein Schafskopf", sagte mein lieber Freund. „Ueberlege Dir doch einmal! Die Scheine, die die deutsche Reichsbank herausgibt, werden immer wertloser. Die Kriegsnotgeldscheine werden immer wertvoller. Die Liebhaber bezahlen heute schon hohe Preise für wirklich seltenheiten. Kürzlich habe ich einmal gelesen, daß einer durch Kriegsnotgeldsammlung sich ein kleines Vermögen erworben hat."

„Jawohl, mein Freund, Du hast recht!" Und seit jener Unterredung habe ich nicht nur jeden Widerstand meinem Jungen gegenüber aufgegeben, sondern ich mache selbst mit. Wenn ich kassenreine Scheine ohne jeden Aufschlag erlangen kann, dann ist meine Freude groß. Ich zahle auch Aufschlag, allerdings weniger gern. So habe ich auch allmählich eine große Uebersicht gewonnen über all das Kriegsnotgeld, das in Deutschland herausgegeben ist. Und ich fange schon an, die Kriegsscheine der verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches mit einander zu vergleichen.

In Westfalen sind die Städte weder in künstlerischer, noch in geschäftlicher Beziehung ganz auf der Höhe gewesen. Die schönsten Scheine hat man in Süddeutschland. Dann haben vor allen Dingen die Abstimmungsgebiete in Nord-Schleswig, Ost- und Westpreußen und auch Oberschlesien ein Geschäft aus der Notgeldflache gemacht. In Westfalen, dem Lande von Eisen und Erz sind auch im allgemeinen mehr Münzen als Scheine erschienen. Im allgemeinen wollen diese Münzen nichts anderes, als ihren Zweck erfüllen. Künstler sind wohl kaum zu Rate gezogen worden. Gedanken treten dabei kaum hervor. Meistens ist das Stadtwappen darauf angebracht oder etwas, was den Stadtvätern besonders wichtig erschien.

Auf der Merdener Münze schreitet das berühmte Skelett des Höhlenbären aus der Höhle hervor. Auf dem Altenaer Gelde sieht man eine schöne Wiedergabe der Burg. Auf der Hammer Münze liest man: „Gott segne den Kohlenbergbau!" Auf der Hattinger Münze steht geschrieben: „An deutschem Geist und deutscher Kraft bricht Englands Gier trotz Goldesmacht." Man könnte melancholisch werden, wenn man das heute liest. Die Münzen sind 1917 geprägt. Heute muß man andere Leitworte daraus lesen. Wattenscheid bietet eine Zechenanlage mit der Umschrift: „Kohle schafft Gold". Früher waren die Münzen zumeist aus Eisen, heute macht man sie auch aus Aluminium. Die Dortmunder Münzen sind stolzer und gefälliger, als manche andere. Allgemein erregt unsere Aufmerksamkeit durch den grabenden Mann, der uns in deutlicher Weise den Gedanken des Wiederaufbaus vor die Augen bringt. Viele Münzen machen gar keinen Eindruck auf uns, so die Bochumer, Hagener, Münsterer, Iserlohner u. a. m.

Größeres Interesse erwecken die Scheine. Von der Handelskammer des südöstlichen Westfalens sind Scheine in den Verkehr gebracht worden, die Gültigkeit haben in: Arnsberg, Brilon, Büren, Meschede, Paderborn, Soest, Warburg und Wittgenstein. Das sind wohl die Scheine, die über das größte Gebiet in der Provinz verbreitet sind. Die Scheine, die zuerst herauskamen, waren samt und sonders ohne jeden künstlerischen Wert. Sie sollten ja auch nur dem Mangel an Kleingeld abhelfen. So haben wir schon Stadtgeld dieser primitiven Art, das Witten im Jahre 1914 hergestellt hatte. Von Mengende liegen mir „Kriegswechselscheine" vor, die vom 14. August 1914 bis zum 1. Juli 1915 Gültigkeit hatten. Viel Kriegsgeld ist schon wieder eingezogen. Die kleinen brauchten Scheine halten nicht lange vor. Sie werden immer schmutziger und immer zerfitzener, so daß das Ansehen und Anfassen keine Freude macht. Irgend ein Künstler, der mehrfach von westfälischen Städten in Anspruch genommen wäre, wie es in anderen Provinzen der Fall ist, tritt nirgends hervor. Die Stadt Cosfeld ist wohl die einzige Stadt, die Scheine durch den bekannten Kriegsnotgeldkünstler Heinz Schiehl sich hat entwerfen lassen. Auch bei den Scheinen kann Dortmund wieder rühmend genannt werden, das mit Hörde zusammen künstlerische Bilder vom schaffenden Industrieleben bietet. Auf den Notgeldscheinen ist mehr Raum für bildliche Darstellungen, da kann mehr gesagt werden als auf den Münzen.

Viele Städte zeigen stolze Ansichten von der Stadt. Herford prunkt mit seinem neuen Rathaus. Hamm mit seinem Kurhaus und mit seinem neuen Bahnhof. Herne zeigt ebenfalls sein Rathaus. Wanne und Eickel zeigen ein Bild vom Hafen. Unna weist auf Hachsen und Salinen hin. Soest hat eine ganze Reihe von Scheinen herausgegeben. Es ist die einzige Stadt, die auch künstlerische Scheine zu 1 Pfg., 2 Pfg. und 5 Pfg. hergestellt hat. Daneben gibt es auch solche zu 10, 25 Pfg. und 50 Pfg. Das alte Sufatum, das westfälische Athen, kam bei den vielen Scheinen nie in Verlegenheit. Hier steht ja Kunstdenkmal neben Kunstdenkmal. Außer den Scheinen hat Soest auch noch eine entsprechende Münzenserie herausgegeben. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica ist auf den Mindener Scheinen dargestellt, während das Hohenzollern-Denkmal sich bis jetzt noch keine Stadt zunutze gemacht hat. Karl d. Gr. ist auf dem Paderborner 10 Pfennigscheine zur Darstellung gelangt. Kamen will durch seinen schiefen Turm interessant erscheinen. Einige Städte wollen durch Witz Eindruck machen. Bedkum bietet die Bochumer Schreibbürgerstreche dar. Es zeigt, daß es mit diesen Geschichten in Zukunft nicht mehr „veräppelt" werden kann. Solch derber Volkshumor tut wohl. Die Sache mit dem „Oelder Wind" ist etwas anrüchig. Leider fehlt dieser Schein noch in der Sammlung meines Jungen, sodaß ich Näheres nicht auszusagen vermag.

Den Vogel abgeschossen hat von allen westfälischen Städten Bielefeld. Ich muß die Bielefelder in diesem Zusammenhang loben. Sie haben Geist, Geschmack und auch Geschäftsinn gezeigt. Die Stadt Bielefeld weiß in Münzen und in Scheinen Ernst und Scherz kräftig zu gebrauchen. Die 5 Pfennigmünze zeigt uns die Germania behende Frau, die 10 Pfennigmünze die Opferung der goldenen Bielefelder Amtskette des Oberbürgermeisters, die 50 Pfennigmünze — den Kriegshilfsdienst. Dann ist es die Stadt Bielefeld gewesen, die die Sterbstäbmarke in humorvollen Bildern festgehalten hat. Bielefeld hat dann noch weitere höhere Werte herausgegeben, so 1 Mk., 2 Mk., 10 Mk., 20 Mk. und sogar 50 Mk.-Scheine. Die hohen Scheine habe ich nicht in meiner Sammlung. Der Spaß würde dem Vater meines Jungen zu teuer kommen. Immerhin wir wäre es interessant, zu erfahren, wieviel Geld die Stadt Bielefeld aus diesen Kriegsnotgeldscheinen herausgeschlagen hat.

Die Kriegsnotgeldscheinfabrikation ist noch nicht am Ende. Neuerdings hat Castrop Scheine herausgegeben, die viel begehrt werden. Der Hinzergedanke ist der, daß die Stadt Geld verdient. Nun gut, wenn Geschmack, Geist und Witz für mit dem geschäftlichen Plan verbindet, dann läßt man sich das Geld gern aus der Tasche ziehen. Wenn aber nur der nackte Geschäftssinn uns entgegentritt, dann werden wir abgestoßen. Das Letztere scheint neuerdings immer mehr der Fall zu sein. Alles Ganze genommen, marschiert die Provinz Westfalen nicht an der Spitze bei der Herstellung des Kriegsnotgeldes, entwickelt es kann es sich doch schon sehen lassen. Besonders ist es zu begrüßen, daß dadurch vielfach die Liebe zur Heimatschalle und zum Volkstum geweckt und gepflegt wird. So kann selbst durch Kriegsnotgeldscheine Aufbauarbeit geleistet werden.

Dr. Sellmann-Hagen.

Eine 500jährige Brauerei.

Vor kurzem erst ist nun auch für den trinkfesten Biertreund der wahre Frieden, wie er ihn versteht, wiedergekehrt: das Vollbier der guten alten Zeit. Denn was in den letzten Kriegsjahren und noch lange nachher gebraut wurde, war ein verachtungswürdiges Surrogat, nicht wert eine trinkfrohe Kehle zu benetzen oder den Ehrentitel „Bier" zu führen. So ist es auch heute noch an der Zeit, auf eine Stätte, an der die Wiege so manchen guten Humpens steht, einen Blick zu werfen, obwohl der eigentliche Anlaß bezw. der Jahre zurückliegt. Im Jahre 1921 feierte dieser wiedererwachten Aktualität, ungeachtet der nun wieder zugelassenen Vollbiererzeugung, statt des Erscheinens eines Werkchens, das erst jetzt, — wohl aus Gründen der Papierknappheit, und ähnlichen und ähnlichen Ursachen — in einem allerdings beschränkten Teil der Oeffentlichkeit gelangt. Eine unserer größten Brauereien konnte im vierten Kriegsjahr auf das vollendete halbe Jahrtausend ihres Bestehens zurückblicken und hat dieses damals in aller Stille begangene Fest zum Anlaß genommen, ihren Werdegang von berufener Seite schildern und wiedergeben zu lassen. „500 Jahre Hader-Bräu 1417—1917. Ein Münchener Kulturbild", heißt das Werk. Sie dessen Abfassung die Brauerei die gewandte Feder des bekannten Literaten und Schiller-Enkels Alexander von Gleichen-Rußwurm gewonnen hatte. Die Gedenkschrift ist im Selbstverlage der „Aktien-Gesellschaft Hofbräu München" erschienen und wurde ihren Gönnern und Geschäftsfreunden gewidmet, ihnen jedoch erst in diesen Tagen zugestellt.

Obwohl es sich hier im Grunde um die Geschichte eines einzelnen industriellen Unternehmens handelt, so eröffnet sich bei dieser Gelegenheit doch zugleich im weiteren Sinne ein allgemeiner historisch-kulturell-wirtschaftlicher Ausblick, der einige Minuten des Verweilens namentlich im Hinblick auf die hohe Bedeutung, die unsere Exportindustrie gerade heute für den deutschen Wiederaufbau gewinnt, als recht gut erscheinen läßt. „Durch fünf Jahrhunderte wandert die Entwicklungsgeschichte unseres Braushauses vorbei an Glück und Not, und das siegreiche Ueberwinden selbst der schwersten Zeiten gibt uns Vertrauen, daß nach den harten Tagen der Gegenwart wieder eine freundliche Zukunft uns naht," so heißt es in der Widmung der Gesellschaft, und die darin ausgedrückte Hoffnung ist auch heute, 4 Jahre nachdem sie ausgesprochen, noch zeitgemäß.

Aus eigener Kraft.

Originalroman von H. Abt.

(Copyright 1915 Greiner u. Comp., Berlin.)

21 (Nachdruck verboten.)

„Ach so!" ruft sie ganz erleichtert, und es ist ihr, als habe sie plötzlich den Schlüssel für allerlei gefunden, was ihr an ihm nie recht verständlich gewesen war. Er hatte wirklich nicht für seine Stelle gepaßt, hatte eigentlich so gar nichts vom Untergebenen an sich, vielmehr, als wäre er's selber gewohnt, Befehle zu erteilen. „Familienverhältnisse" — das betagt manchmal — namentlich in kaufmännischen Kreisen —, daß einer Unglück gehabt hatte, Verluste — ganz unverschuldete konnten das sein —, die einen dann plötzlich in eine ganz andere Lebenssphäre hineinzwingen. — Da war's dann noch ein Glück, wenn einer leichten Temperaments war und das eben nicht von der schwersten Seite nahm.

Nein, das tat der schöne Rudi nicht! Er lachte plötzlich hell hinaus, als ob er's erriete, was da hinter der weißen Mädchenstirn so nachdenklich zu arbeiten begann, und warum ihn die braunen Augen auf einmal mit einem so guten Blick ansahen.

„Warum lachen Sie denn so?" fragte sie betroffen.

„Ach, ich — mir fiel nur gerade so was ein — ich dachte — an meinen Onkel Jobst dachte ich."

Sie war auf einmal Feuer und Flamme.

„Ihr Onkel Jobst, nein, wissen Sie, den denk' ich mir furchtbar nett. Von dem sollten Sie mir ein bißchen was erzählen."

„Erzählen — tja" — der schöne Rudi wirbelt den Schnurrbart auf — „was soll ich Ihnen da wohl so erzählen! Seine hervorragendste Eigenschaft ist entschieden — der goldene Ochse."

„Der goldene Ochse?" Ihre Augen werden kugelrund. „Das versteh' ich nicht."

„Das ist auch nicht so ohne weiteres zu verstehen, weil das auch mit — so gewissermaßen — zu den Familienverhältnissen gehört."

Wieder lachte er durchzuleben. Sie aber schweigt und sieht ihn mißtrauisch an. Hielt er sie zum Besten?

Da beugt er sich gegen sie vor und deutet mit der Hand zur Schiffsmitte hin, wo eine Gruppe junger Männer zu singen beginnt. Hell schmettert es die frischen Stimmen hinaus:

Was die Welt morgen bringt,
Ob sie uns Sorgen bringt,
Glück oder Freud —
Komme, was kommen mag,
Morgen ist auch ein Tag,
Heute ist heut!"

Rudolf Müllenhofs Augen blitzen, und mit seinem sieghaften Lächeln sieht er Käthe Eilert an. —

„Hören Sie's: Heute ist heut! Das ist das einzig Wahre! Das A und das O aller Lebensweisheit."

„Oder allen Leichtsinns", sagt sie, doch auch in ihre Augen kommt ein heimliches Leuchten, und unter seinem Lächeln entschwindet ihr das unbehagliche Gefühl seiner Hinterhältigkeit.

Er nickt voll Eifer zu ihren Worten. „Jawohl, der Leichtsinn! Darin liegt ja eben die goldene Weisheit — der Jugend notabene. Ja und jung sind Sie doch wohl!"

„Jung" — sie zieht den Kopf hin und her — „ach — gar nicht mehr so schrecklich jung — schon dreiundzwanzig." —

Er schlägt die Hände zusammen. „Schon dreiundzwanzig! Herrgott, die reine Großmutter!"

Schelmisch nickte sie. Ja, das war mein Spitzname in der Schule — Großmutting — anders nannten sie mich nicht."

„Großmutting" — wie ein schmeichlerischer, kleiner Junge spricht er's nach und sieht sie betrübt an. — „Ich möcht Sie auch so nennen — darf ich's?"

Sie macht ein würdiges Gesicht. — „Ich weiß noch nicht — dazu müßten Sie erst sehr, sehr artig sein."

„Noch artiger!" ruft er ganz entsetzt. — So artig bin ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen. Wenn mir das nur gut bekommt."

Sie kann nicht anders, sie muß hell auflachen und er lacht mit ihr, und unter harmlosen Scherzen und Neckereien fliegt die Zeit, und das Schiff biegt zur Anlegestelle von Grünau hinüber.

„Wie wär's, wenn wir erst mal Kaffeestation machten?" schlägt er vor.

Fröhlich stimmt sie zu, und als sie dann in einem der Gartenlokale Platz genommen, läßt Käthe Eilert mit flinken Fingern von dem Päckchen, das sie in der Hand getragen, die Verschnürung.

„Da werd' ich nun auch meine Last los, die Tante Mieckchen mit aufgenötigt hat."

Er schnüffelt begehrlich. „Was's nach Kuchen riecht, da muß auch Kuchen sein, und von Tante Mieckchen kann nur Gutes kommen. — Großartig!"

Jobst er dann, in ein Stück des selbstgebackenen Napfkuchens hineinbeißend. „Herr Mutters Weihnachtsstollen hat mir noch kein Kuchen wieder so geschmeckt."

Ueber ihre Kaffeetasche hinweg sieht ihn Käthe Eilert an. Seine Mutter — ob die wohl noch lebte? Es hätte sich nicht so angehört und in seinem Gesicht war etwas, als ob ein plötzliches Erinnern rührend ginge. So etwas halb Verträumtes, Warmes, Gutes, wie sie's schon einmal bei ihm gesehen hatte — damals, als er ihr von der kleinen Jugendfreundin gesprochen— die auch Käthe hieß. —

„Woran denken Sie jetzt?" fragt er plötzlich. Sie wird ganz verwirrt. „Ich — ach — an gar nichts." —

„Und dazu machen Sie so ein Gesicht?"

„Was denn für ein Gesicht?" fragt sie und sieht mit dem Geräten und dem halb schelmischen und unbewußt ein ganz klein bißchen kokettem Aufblick noch mehr zum Anbeißen aus als je zuvor.

„Da — was für eins? — So eins!" Und in Tante Mieckens Selbstgebackenes beißt er mit den blitzblanken Zähnen so begehrlich hinein, wie's wohl weiland Adam in Evas Apfel tat.

Drohend hebt Käthe Eilert den Zeigefinger hoch, und der schöne Rudi duckt die Schultern wie ein geschlagener Junge und verzieht weinerlich den Mund.

„Aber Großmutting, was soll ich denn nun schon wieder gemacht haben? Wenn's so gut schmeckt, da kann ich doch nichts für."

(Fortsetzung folgt.)

Schuhe, sowie alle anderen Leder-waren kauft man am Preiswertesten bei Wilhelm Brauns, Gevelsberg, Quastenburg. Verlangen Sie Preisliste. Nr. 2.

Lebendig und mit warmer Anteilnahme zeichnet Freiherr von Gleichen-Rußwurm die Geschichte des Hauses unter dem weltbekannten Wahrzeichen der beiden gekreuzten Hacken auf und schreibt dabei gleichzeitig eine lückenlose und fesselnde Monographie des Bieres überhaupt. Allerlei reizvolle Episoden aus der Geschichte des Gerstensaftes gibt er wieder und gräbt den Ursprung manches brautechnischen Ausdrucks aus. So, wenn er erzählt, daß zu Beginn des 15. Jahrhunderts in München zumeist den Frauen die Bedienung der Sudkessel und Gärbottiche oblag und daher, wenn der Stoff wohlgeraten war, in der Stadt die Rede von „Liebfrauenbier" ging. Oder er erzählt von der originellen Prüfung der Güte des neuen Bierjahrgangs in jenen Zeiten durch die sogenannten „Bierkieser": „Sie mußten an bestimmtem Tag, mit hirschledernen Hosen angetan, im Bräuhaus erscheinen. Auf eine hölzerne Bank schütteten der Braumeister ein paar Maß des neuen Bieres. Darauf mußten sich die Bierkieser setzen, eine Sanduhr vor sich, eine volle Stunde zechen, ohne nur im geringsten zu rücken und dann sich insgesamt auf ein gegebenes Zeichen rasch erheben. Blieb die Bank an den Hirschledernen kleben, so war das Bier gut und „pfennigvergeltlich". Mißlang die Probe, galt das Bier für zu leicht, und der Brauer mußte Strafe zahlen." Die damals hochgeachtete Gewerbe der Kannengießer und Schäffler werden erwähnt, die im Jahre 1519, als die Pest in München gewütet hatte und sich niemand mehr auf die Straße wagte, als die ersten nach Erlöschen der Seuche in die menschenleeren Gassen gezogen waren und das öffentliche Leben im lustigen Reihentanz zurückgebracht hatten. Daher wird alle sieben Jahre der Schäfflertanz gefeiert. Von der Trinkfreudigkeit der Münchener zeugt die Schilderung eines Kärntner Dichters in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts; er zählte in München 42 Weinhäuser, 14 Methschenken und 72 Bierbrauer. Auch der Charakter Münchens als ausgesprochene Fremdenstadt tritt bei diesem Berichterstatter zum ersten Mal in die Erscheinung. Dann kam der Dreißigjährige Krieg und abermals die Pest und verringerte die Einwohnerschaft Münchens von 20 000 Seelen auf etwa 7000, und auch die Zahl der Brauereien ging stark zurück. Mit Befriedigung vermimmt man im übrigen, daß damals ein Braumeister als Wochenlohn etwa 2 Gulden bezog.

Die Biererzeugung wurde inzwischen immer weiter vervollkommnet, das Bier immer „süffiger". Welcher Grad der Vollkommenheit erreicht wurde, zeigt nach dem kulturhistorischen Streifzug ein Gang durch die heutige Riesenbrauerei mit ihren modernsten technischen Errungenschaften im Zeitalter der Elektrizität. Den Abschluß bildet eine Rundreise im Geiste, auf der mit berechtigtem Stolz die zahlreichen Stätten in aller Welt aufgezählt werden, an denen der Trank mit der Hausmarke der gekreuzten Hacken verzapft wird. — Die eigenartige Festschrift, die übrigens von der Druckerei von Knorr u. Hirth in künstlerischer Weise hergestellt und mit Bildbeigaben nach alten Stichen, Radierungen und neuzeitlichen Photographien aufs reichste ausgestattet ist, gibt auch zu ihrem Teil ein anschauliches Bild von deutscher industrieller Tüchtigkeit, die auf unsere allmählliche wirtschaftliche Gesundung vertrauen läßt, nicht zuletzt nach dem Rezept:

„Genießt im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des Brotes Kraft."

M. Büttner.

Vermischtes.

Der durstige Yankee.

Einer Meldung aus London zufolge wurde im Hafen von Neuhawen im Staate Rhode-Island in einer der letzten Nächte eine Schmuggelbande dabei überrascht, als sie von einer Schaluppe 300 Kisten Alkohol an Land schaffte. Die Schaluppe stand in drahtloser Verbindung mit einem weit außerhalb liegenden größeren Schiff. Die Behörde glaubt, daß die Schmuggler über größere Kapitalien verfügen und für ihre Zwecke eine ganze Flottille alter Unterseebootjäger angekauft haben.

80 Jahre Lokomotivbau.

Vor 80 Jahren ließ die Firma Borsig, die älteste deutsche Lokomotivfabrik, ihre erste Lokomotive die Probefahrt machen. Es hatten zwar schon vor Borsig einige deutsche Werkstätten Versuche gemacht, jedoch waren alle diese Versuche fehlgeschlagen und konnten den Lokomotivbau nicht dauernd in Deutschland einführen. Es ist A. Borsigs Verdienst, den Lokomotivbau mit Erfolg aufgenommen und zu höchster Entwickelung gebracht zu haben. Bis jetzt sind 10 000 Lokomotiven aller Art geliefert worden, die Fertigstellung der 11 000. soll nahe bevorstehen.

Zum Fall Frauendorfer.

Die Staatsanwalt hat die Untersuchung in Sachen Frauendorfer eingestellt. Die technische Anstalt, die in Frauendorfers Auftrag die Falschstücke anfertigte, war in das strafrechtliche Verfahren nicht mit einbezogen, da die Nachbildung geschichtlicher Münzen nicht strafbar ist und die Firma auch schon durch die Person des Auftraggebers in gutem Glauben handelte.

Ein großer Waldbrand

in Losbult im nördlichen Teil der schwedischen Provinz Schoonen, der seit 14 Tagen ohne Erfolg bekämpft wurde, ist vom Regen in den letzten Tagen gelöscht worden. Ein Gebiet von 2250 Hektar ist verheert worden. Viele Menschen sind obdachlos. Eine Hilfsaktion wurde eingeleitet.

Kunst und Wissenschaft.

Schreibt Deutsch an Auslandsdeutsche. Aus den verschiedensten Teilen des Auslandes laufen beim Deutschen Ausland-Institut Klagen darüber ein, daß deutsche Geschäftsleute in ihren Schreiben nach dem Ausland sich nicht der deutschen Sprache bedienen. Namentlich aus Südamerika hörte man immer die Klage, daß landeseingesessene Geschäftshäuser von deutschen Produzenten und Händlern in englischer Sprache angeredet werden, ohne daß das einen anderen Eindruck als den peinlichen der Verleugnung der deutschen Muttersprache machte. Nun kommen auch aus Siebenbürgen Klagen dieser Art. Der Vertrauensmann des Deutschen Auslands-Instituts in Siebenbürgen schreibt, daß es schon in der Vorkriegszeit bei den Sachsen böses Blut gemacht habe, daß reichsdeutsche Firmen an deutsche Leute in magyarischer Sprache Prospekte und Schreiben sandten, ja sogar den Namen und die Adresse des Empfängers magyarisch anführten. Nach jahrelanger Kriegsunterbrechung seien nun vor einigen Tagen die ersten deutschen Briefe geschäftlicher Art mit Prospekten wieder angekommen und wieder abermals den alten nationalen Fehler der Verleugnung der deutschen Sprache im Umgang mit doch Deutsch sprechenden Menschen und Volksgenossen auf. Englische und französische Firmen pflegten stets Prospekte und Briefe in ihrer Muttersprache zu schicken.

Bücherschau.

Die Wanderkarte.

Mit Beginn der Wanderzeit tritt die Karte wieder in ihr Recht. Da ist es an der Zeit, auf ein Kartenwerk hinzuweisen, das noch keineswegs die Verbreitung im Volke gefunden hat, die seinem Werte entspricht, nämlich die amtlichen, von der Landesaufnahme herausgegebenen Karten, die sogenannten Generalstabskarten. Wie häufig sieht man noch Wanderer, Radfahrer, Automobilisten sich mit minderwertigen und dabei keineswegs immer billigen Nachahmungen behelfen. Sie wissen nicht, welche Genüsse sie sich durch Benutzung einer guten Karte verschaffen können, die ihnen erst eigenes Entdecken ermöglicht und so die wahre Wanderfreude erschließt.

Die beste Wanderkarte ist unstreitig das Meßtischblatt, das mit seinem großen Maßstabe in die verborgensten Winkel der Natur hineinleuchtet. Daneben ist die Reichskarte 1 : 100 000 sehr beliebt. Sie stellt ein größeres Gebiet da als das Meßtischblatt und ist daher billiger. Die sogenannten Einheitsblätter bestehen aus vier zusammengedruckten Einzelblättern dieser Karte. Wer die seine Heimatstadt umgebenden Einheitsblätter besitzt, der ist selbst für die weitesten Tagestouren gerüstet. Ein Einheitsblatt kostet in Schwarzausgabe 6 Mark, ein Meßtischblatt 4,50 Mark. Jede größere Buchhandlung führt die Karten der Landesaufnahme. Man lasse sich aber nicht zur Anschaffung billiger Nachahmungen verleiten. Sollte eine Karte einmal vergriffen sein, so kann sie unmittelbar von der Verlagsbuchhandlung R. Eisenschmidt, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 60, bezogen werden. Uebersichtsblätter und Preisverzeichnisse zum eigenen Gebrauch können ferner durch jede Buchhandlung unentgeltlich bezogen werden.

Ein Ferienheft mit reichem Inhalt an Aufsätzen und Bildern bietet der Sauerländische Gebirgsbote, im soeben erschienenen Heft 8. Der Schriftleiter ist mit einem Beitrag „Ferien im Sauerlande", Frau Carola Perlmann mit einem solchen über „Sauerland und Mütterrat" vertreten, Sanitätsrat Dr. Ruschel-Lüdenscheid untersucht die „Verpflichtungen der deutschen Gebirgs- und Wandervereine gegenüber der Volksgesundheitspflege"; Prof. Dütschke-Barmen gibt das Ergebnis langjähriger Forschungen über die Heilquellen im westlichen Sauerland wieder.

Turnen, Sport und Spiel.

Einen neuen Weltrekord im Radfahren stellte der englische Weltmeister Meredith auf der Landstraße mit 2 : 15,3 für 50 englische Meilen (80,45 Kilometer) auf. Die alte Weltbestleistung betrug 2 : 16,20.

Sparen
ohne Einschränken

ist keine Kunst, wenn Sie Continental-Absätze tragen. Durch ihre große Haltbarkeit – jeder überflüssige Absatz verringert Ihre Ausgaben. Sie haben dabei elastisch weichen Gang und erhöhte Gehleistung. Verlangen Sie von Ihrem Schuhmacher

Continental
Absätze

So gut wie Continental-Reifen.

Bekanntmachung.

Den Landwirten mit einer Getreideanbaufläche von insgesamt über 1 ha wird in den nächsten Tagen ihr Ablieferungssoll in einem besonderen Umlageschreiben bekannt gegeben werden.

Gegen die Festsetzung des Lieferolls steht den Erzeugern innerhalb 2 Wochen nach Zustellung der Benachrichtigung über das Lieferoll das Recht der Beschwerde zu. Die Beschwerde hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet ein aus landwirtschaftlichen Mitgliedern bestehender Ausschuß endgültig.

Schwelm, den 25. Juli 1921.

Der komm. Landrat:
Erdmann.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Gevelsberg und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich **Mittelstraße 42** ein

Schuhgeschäft

eröffnet habe. Unter Zusicherung, gute und preiswerte Waren zu liefern, halte ich mich bestens empfohlen.

Gleichzeitig bringe ich meine

Schuhsohlerei

in empfehlende Erinnerung.

Verarbeitung von Ia. Material.

Gevelsberger Schuhbesohl-Anstalt
E. Weerth Nachf.
Inh.: E. Ruhwedel, Mittelstraße 42.

Walter Köckler, Nirgena
Nähmaschinen- u. Fahrradhandlung.

Ständiges Lager in Ersatzteilen, wie Gummibereifung, Laternen, Glocken, Pumpen, Fahrradständer usw.

Sämtliche Reparaturen an Nähmaschinen und Fahrrädern.

In einer Stunde Garantie Läuse

Sparkasse der Stadt Gevelsberg und des Amtes Ennepe
zu Gevelsberg.

Kassenstunden: 8—1 Uhr.

Reichsbankgirokonto. Konto bei der Landesbank in Münster. Postscheckkonto Cöln Nr. 16767 und Hannover Nr. 57003.

Hauptstelle: Gevelsberg, Rathaus, Zimmer 8. Fernspr. 400

Zweigstelle: Milspe, Voerder Str. 21. Fernsprecher 751

Annahme von Spareinlagen bei täglicher Verzinsung. Annahmestelle für Mündelgelder. Ausgabe von Heimsparbüchsen. Einziehung von Spareinlagen.

Eröffnung von Depositen- und Konto-Korrent-Konten mit laufendem Scheckverkehr und Kreditgewährung gegen Sicherheitsbestellung. Annahme von Tantiemen, gewerblichen Zahlung von Steuern, Mieten, Schulgeld und dergl. für Girokunden.

Einziehung von Schecks und Wechseln. Ausgabe von Reisekreditbriefen. Stellung von Akkreditiven.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren (offene und verschlossene Depots). An- und Verkauf von Wertpapieren. Vermietung von Schrankfächern.

Beleihung von Wertpapieren und Sparbüchern.

Ausgabe von Hypotheken-, Faustpfand- und Bürgschafts-Darlehen.

von der Heydt-Kersten's Bank
Amsterdam
Keizersgracht 520-522
Agenten des Barmer Bank-Vereins
HINSBERG, FISCHER & COMP
Telegrammadresse: Heykersbank
Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen mit Holland u. Übersee.
Eröffnung von laufenden Rechnungen in Gulden- oder Mark-Währung.
Akkreditierungen.



Elektrische Bügeleisen
für Haushalt u. Gewerbe
sowie
Kochtöpfe
liefert preiswert und unter Garantie
Franz Lohmar,
Wittener Straße 1

Ein komplettes Fenster und eine Zimmertür mit Beschlägen zu verkaufen. Schulstraße 12

Gebrauchtes gutes Fahrrad m. Freilauf, Rücktrittbremse und Zubehör billig zu verk. Wo, sagt die Geschäftsst.

Fast neuer Kinder-Sportwagen, elfenbeinfarbig, zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kindersitzwagen zu verkaufen. Wittener Straße 9.

Ein neuer Topfschrank preiswert zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsst.

Qualitäts-Kaffee
finden Sie stets
frisch gebrannt und preiswert bei
Wwe. Ernst Schulte
Mittelstraße 72. Mittelstraße 72.

Adler-Drogerie in Milspe
Telef. 607 Herm. Fischer Telef. 607
Strassenbahn-Haltestelle.

Feinstes Salatöl,
echte Java-Crême,
Dose 20 Mk., lose u. in fertigen Flaschen,
Prima Weinessig und Einmachessig.
Alle Arten Gewürze,
Salicyl, Weinsteinsäure. — Salicylpergamentpapier
Flachenlack,
Korken, Schwefel.
Arrak und Rum.

Getragene und neue Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzüge, Sommer-Joppen, Hosen in Riesenauswahl. Damen-Kleider aller Art, Schuhe usw. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
M. Seibert, Schwelm, Ostersteg 19, im Hause der Wirtschaft Abels.

Telefonisch
bitten wir nur eilige u. kleinere Anzeigen aufgeben. Eine Gewähr für richtige Wiedergabe der telefonisch aufgegebenen Anzeigen kann nicht übernommen werden.
Die Geschäftsstelle.
Schluß für Inseratenannahme 9 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen am Tage vorher aufgegeben werden.

Trauerbriefe und Danksagungskarten
werden schnellstens angefertigt. Phil. Baltin.